

A. Lat. a.

570

A. lat. a.
570

(Horatus)
Boost

Ant. Lat. Vet.

Ü b e r
e i n e A n k l a g e
d e s
Horatius Flakkus

E i n e
philologisch-moralische Untersuchung

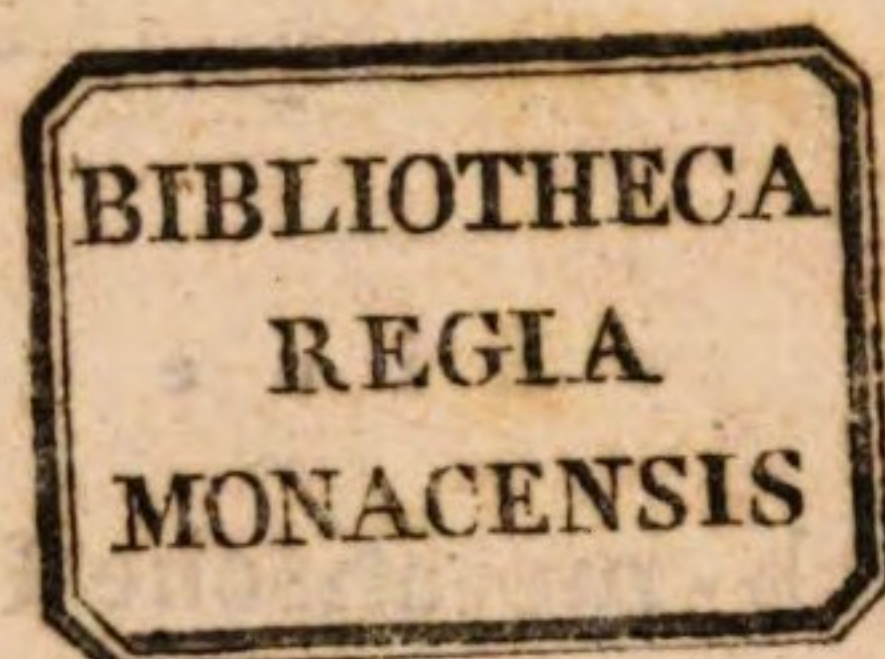
v o n

P. F. B o o s t

Professor der klassischen Litteratur, der Departemental-
Societät der W. W. und K. K. zu Mainz Mitglied.

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung

1 8 0 7



Viel ist des Merkwürdigen in der Natur, Kunst und Menschenwelt; aber das Merkwürdige ist noch nicht das, was wir bewundern. Dann erst, wenn ein Gegenstand weit das Maafs unserer Kräfte übersteigt, unserer Fassung sich entzieht, bewundern wir. Ausserordentlich muß alles seyn, was wir bewundern sollen; groß und erhaben an sich nicht ebenso. Menschen, deren Verstand beschränkt, deren Herz regbar und voll eitler Triebe ist, gerathen überall um so leichter aufser sich, je weniger sie an sich selbst haben: Kindern, Wilden und Weibern gilt das Fremde oft schon für das Große und Erhabene; ihre stauenden Blicke, ihr stummes Entzücken können aber nur einen Barbaren oder Gecken zum Glauben verführen, das, was sie bewundern, sey auch an sich bewunderungswürdig. Um zu entscheiden, ob der Gegenstand, der bewundert wird, wirklich groß und erhaben sey, mußt du wissen, wie hoch derjenige stehe,

der von ihm ergriffen ist. Wir bewundern Thaten, Werke, und Gesinnungen: Thaten, wenn sie von hoher Kraft des Willens und Verstandes zeugen; Werke, wenn sie tiefen Sinn, schöpferischen Geist, ausdauernde Geduld verrathen; Gesinnungen, wenn sie ein reines Herz, festen Muth, Weltverleugnung ausdrücken. Die Bewunderung großer Thaten ist mehr ein Staunen; die Bewunderung vortrefflicher Werke nähert sich dem Entzücken; der Bewunderung erhabener Gesinnungen mischt sich Andacht bei. Der Mann, der große Thaten thut, ist Held: er vertilgt Ungeheuer, ficht für Vaterland und Unabhängigkeit, und schafft Staaten um; die Völker der Erde schweigen vor ihm¹: auch der Besiegte, wenn er aus seiner Betäubung erwacht ist, blickt mit Bewunderung zu ihm hinauf.

¹ Und die Erde schwieg vor seinem Anblicke, sagt die Schrift von Alexander dem Großen. Ich kenne keinen Ausdruck in den römischen und griechischen Biographen dieses Helden, der seine eigenthümliche Größe, so wie jedes ächten Helden, kräftiger bezeichnete, wie dieser. Wenn eine Aufschrift unter die Statue desjenigen Mannes, dessen Ruhm unsere Tage füllt, passet, so ist es diese: *und die Erde schweigt vor seinem Anblick.* Keine Akademie könnte eine einfachere und erhabnere erfinden.

Der Mann, der vortreffliche Werke hervorbringt, ist Meister: er erschafft, bildet die Menschen nur durch Kunst und Wissenschaft; mit Verehrung stehen wir vor ihm; seine Verdienste machen selbst den Neider stumm. Der Mann, der erhabene Gesinnungen in seinem Leben ausdrückt, ist ein Heiliger: er kehrt die Herzen um, und thut Wunder am innern Menschen durch That, Wort und Anblick: Ehrfurcht ist's, was er uns einflößet; scheu treten ihm die Bösen aus dem Wege, und indem sie ihn lästern, verherrlichen auch sie seinen Namen. Ruhm ist des Helden Ziel und Lohn; unvergängliches Andenken des Meisters; Seeligkeit des Heiligen. In der Geschichte lebt der Held fort, im Werke der Meister, der Heilige im Ewigen.

Jedes Zeitalter, jedes Volk hat seine Helden, Meister und Heilige. Die meisten Helden hat das Abendland und der Norden von Europa, die größten Meister Gräzien, die erhabensten Heiligen der Orient hervorgebracht. Unser Zeitalter ist fruchtbarer an Meistern; die Jahrhunderte unmittelbar vor und nach Christi Geburt waren reicher an Heiligen; an Helden die Epoche der alten griechischen und

italischen Republiken. Das sogenannte Mittelalter vermischte auf eine romantische Art Helden und Heilige ².

Roms Genius gefiel es, in einem kleinen Zeitraume seinen größten Helden, Heiligen und Meister zusammen zu stellen: Käsar, Kato, Horaz.

Cäsar, Roms größter Held. Ich denke nicht, daß jemand was dagegen haben werde. Freilich übertraf ihn ein Fabrizius, Kamillus, Regulus, Scipio, Aemilius Paulus an Tugend; aber als Held ragt er zuverlässig über alle Römer empor. Hören wir nur die Geschichte: Cäsar focht in funfzig Schlachten, brachte oft allein die wankenden Kohorten wieder zum Stande, so, daß er sogar einmal, da alles lief, beinahe von einem Adlerträger, den er aufhalten wollte, erstochen wurde. Kühn wie Alexander, schlau wie Hannibal und vorsichtig wie Fabius bändigte er die wildesten Völker, die schon lange

² Siehe Schillers Johanniter, 1. Th. seiner Gedichte. Von Ehrfurcht und Andacht ergriffen, ruft der Dichter am Ende aus.

Religion des Krenzes, nur du verknüpfst in Einem Kranze, der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich!

der Schrecken Roms waren, Gallier, Germanen, Britannier; besiegte die geübtesten römischen Heere und Feldherrn, die selbst die Großen hießen. Bloss in auswärtigen Kriegen erlegte er, nach der Angabe des Appian, 1,001,000, nach der des ältern Plinius und Solinus 1,192,000 Feinde. Dabei besaß der Mann eine Beredsamkeit, daß Cicero bekennt, er wisse ihm von jenen, die nie etwas anders als die Redekunst geübt, keinen vorzuziehen; eine Lebhaftigkeit des Geistes, daß er Krieg führen, und zugleich der Liebe der Kleopatra sich widmen konnte, ohne zu erschlaffen. So vollkommen als Feldherr wie als Demagog gelang es ihm, was schon mehrere vor ihm, aber vergeblich, versuchten, eine Republik, die an 600 Jahren gestanden, umzustürzen, und in eine Monarchie zu verwandeln. Gefürchtet, indem er nichts fürchtete, und ohne Leibwache, die er seiner unwürdig verschmähete, fiel er endlich als Opfer seines großherzigen Zutrauens, und tilgte durch einen edlen Tod die Schmach seiner Usurpation. Nie hieß er der Große oder Einzige, der so Groß, so Einzig war; aber sein Name selbst wurde eine Weihung, der Titel



eines allerhöchsten Machthabers, eines Königes über die Könige ³.

Kato das Muster, die Vollendung römischer Tugend: Er vereinigte in seinem Charakter alles, was den Geist seiner Nation von der guten Seite auszeichnete, Tapferkeit, bis an Unbiegsamkeit grenzende Standhaftigkeit, Liebe zur Gerechtigkeit und Freiheit, Treue und Verachtung des Todes. Als Römer lebte er, als Römer starb er. Sein Name ward die Benennung eines Tugendhaften, weisen Mannes. Horaz hat uns in der Beschreibung seines Gerechten und Unerschütterlichen, den nicht des Tyrannen Blick, noch des Pöbels Wuth, noch des Himmels Einsturz zu schrecken vermögen, nicht ein Ideal, sondern Kato vorgeführt. Wie sehr Cäsar selbst sich durch ihn verdunkelt glaubte, hat er durch seinen Antikato verrathen; ein Werk, das, wenn je eines, der Name seines Verfassers auf die Nachwelt würde gebracht haben, wenn es selbst der durch Knechtschaft entwürdigte Römer seinem Heiligen zu Ehren und zur Sühne seines bessern Genius nicht in Vergessenheit hätte sinken lassen. Cäsar oder Kato.

³ Caesar, Kaisar, Käser, in vielen Rheinischen Gegenden.

war lange die Losung der Römer; Cäsar und Kato lange die Namen, die mit einander ausgesprochen wurden ⁴; und so wie der Zauber in jenem erst durch einen Nero konnte gelöst werden, so vermogte selbst die höchste Sittenlosigkeit der folgenden Zeiten die Heiligkeit des andern nicht um ihren Glanz zu bringen. Über Cäsar entstand und konnte die Frage entstehen: Was für den Staat besser würde gewesen seyn, daß er geboren, oder daß er nicht geboren worden ⁵? über Kato kam weder dem Volke, noch Geschichtschreibern eine ähnliche Frage in den Sinn: sein Verdienst ward nie ein Problem. Tempel und Priester erhielt Kato nie: aber so wie einst bei einem Leichenzug unter Tiber die Zuschauer um so lebhafter an Brutus und Cassius erinnert wurden, weil ihre Bildnisse in der Ahnenreihe fehlten; eben so lebte Kato

⁴ Tacit. Ann. 16, 22. vergleiche Sallust's meisterhafte Gegeneinanderstellung Cäsars und Kato's (Bell. Cat. c. 54.), die fruchtbarer für den Menschenforscher ist, wie keine von Plutarch's Parallelen.

⁵ S. Seneca N. Q. L. V. c. 18. Titus Livius hatte selbst jene Frage aufgestellt. Warum wir das Buch, worin sie enthalten, so wie mehrere von ihm verloren, hat uns Seume begreiflich gemacht, s. seinen Spaziergang nach Syrakus, S. 108.



um so mehr und verehrter in den Herzen des Volkes, je weniger die Staatsreligion zu seiner Feier aufforderte; wurde um so wärmer und inniger erhoben, weil nur reine Bewunderung seinen Namen nannte. Die Art, wie die Nation ihn heilig sprach und groß, und den Heiligen und Großen durch die Stimmen seiner Dichter und Geschichtschreiber pries; wahrlich dies läßt uns keinen Zweifel übrig, daß ihr Glaube an ihn gleich kam dem Glauben an die höhere Menschheit: denn Lobeserhebungen, bei denen wir uns selbst vergessen müssen, um nicht vor uns selbst zu erröthen, können ihre Quelle nicht haben in Eitelkeit und Schmeichelei ⁶.

Ich denke nicht, daß man Cäsar einen Größern aus der Heldenschaar Roms, und Kato einen Verehrungswürdigern aus der Reihe seiner Edlen entgegen stellen werde. Aber wenn ich sage: was Rom an Geist, Witz und poetischer Kraft hatte, blühte und reifte in Horaz, gewann in ihm seine höchste Aus-

⁶ Weiter unten wird der Leser eine ziemlich vollständige Sammlung aller Stellen über Kato aus römischen Schriftstellern finden, in welchen er das oben Gesagte bestätigt, und sich selbst zu ernstesten Gedanken eingelassen finden wird. Ich gestehe, daß ich ihrer Aneinanderreihung einige der heitersten Stunden meines Lebens verdanke.

bildung; so dürfte man vielleicht diesen Ausspruch mehr dem Liebhaber zu Gute halten, als ihn für das Resultat einer durchgeführten Vergleichung und allseitigen Schätzung nehmen. Der Leser sehe die Gründe, wenn nicht den Beweis, meiner Behauptung. Man erläßt mir, hoffe ich, die Mühe, Horaz mit den merkurialischen Männern Roms der Reihe nach zu vergleichen. Es wird wohl nur noch einer seyn, der sich mit ihm messen kann: Virgil. Eingestehen muß ich, daß, was die Poesie des Styles betrifft, Virgil dem Horaz nicht nur nichts nachgiebt, sondern gar noch in Rücksicht des größern Umfanges seiner Werke, einen Anspruch auf den Vorzug machen könne. Schönere, kräftigere Verse hat der Lyriker nicht, als der Sänger der Aeneide. Allein Horaz dichtete in einer Gattung, die, wenn auch nicht an sich schon, doch in ihm als Römer eine stärkere poetische Ader voraussetzte, da er der erste war, der sich in ihr versuchte, vor ihm keiner noch die Leier gestimmt, und er also nicht einmal den Vortheil hatte, durch die mißlungenen Sprünge unglücklicher Vorgänger Unterricht



zu bekommen. Mit Selbstgefühl sagt er von sich:

Dicar —

Princeps Aeolium carmen ad Italos
deduxisse modos.

Wie Horaz der Erste war, so blieb er auch der Einzige, dem man mit Recht den Namen eines Lyrikers beilegen konnte: ein Beweis, daß den Römer diese Dichtungsart durch ihre Schwierigkeiten mehr als irgend eine schreckte. Sehen wir dagegen auf Virgil, so hatte er einmal einen Ennius, Lukrezius zu Vorgängern, die ihm die Bahn brachen, deren schon begründeter Ruhm ihm Muth machen konnte; und dann beweisen mehrere seiner Zeitgenossen, die mit ihm in Einem Fache arbeiteten, so wie seine Nachfolger, Lukanus, V. Flakkus, Statius, Sil. Italikus, daß es dem Römer weit leichter müsse geworden seyn, sich im Heldengedichte als in der lyrischen Poesie hervorzuthun.

Horaz stand als Odendichter über Virgil, dem Epiker. Aber seine Episteln und Satyren heben ihn noch weithöher über diesen, machen ihn zu einem Unvergleichlichen auf dem römi-

schen Parnasse. Man höre und erwäge: So vortreffliche Epopöen, Komödien, Oden, Lehrgedichte, Elegien, Epigramme die römische Litteratur aufzuweisen hat; so ist doch sichtbar genug, daß ihre Verfasser nach griechischen Mustern gearbeitet. Homer, Hesiod, Theokrit, Aristophanes, Menander, Sappho, Pindar, Alzäus weckten und nährten einen Ennius, Plautus, Terenz, Virgil, Horaz, Tibull; was sie uns lieferten, sind mehr oder minder glückliche Nachbildungen griechischer Werke; ihr ganzes Verdienst beschränkt sich in allen ihren Arbeiten (wo sie nicht gar nur Übersetzungen sind) lediglich auf den Ausdruck. Alles Lob verdient Horaz durch die glückliche Kühnheit, mit der sich seine Sprache in seinen Gesängen bewegt, hebt: aber hat der Lehrling der Griechen seine Meister übertroffen? Wie strömt Virgils Hexameter, wie lieblich füllt er das Ohr! Wahrlich die Musik seiner Verse verräth den Geweihten des Apollo. Aber hat er den alten Halbgott mit dem Strahlenhaupte, hat er den Liebling der Sikelischen Muse verdunkelt? Überall vermißt man bei ihm die Originalität, die Kraft, die hohe



Einfalt, welche die Werke Homers und Theokrits bezeichnen: Sein Hauptwerk die Aeneide ist, wie Wieland richtig gesagt hat, ein prächtiger Rahmen für das große Kompliment, welches er dem alten Vater Anchises in den Mund legt:

Hic Caesar, et omnis Juli
Progenies, magnum coeli ventura sub axem.
Hic vir, hic est, tibi quem promitti saepius
audis,
Augustus Caesar, divi genus; aurea condet
Saecula qui rursus Latio, regnata per arva
Saturno quondam; super et Garamantas et
Indos
proferet imperium. ⁷

Alles erwogen konnte auch der geistreichste Römer als Römer kein griechisches Werk von der höheren Gattung aus sich selbst hervorbringen. In Rom gediehen andere Künste, als die des Friedens und der Begeisterung. Das innere Leben stockte in seinen Söhnen in dem Maasse, wie das äussere in steter Spannung und Bewegung war. Die lebendige Ruhe (*viva quies*), das wahre Künstler- und Dichterleben fehlte ihnen gänzlich. Menschen,

⁷ Aen. L. VI. 790. etc.

die frühe in den schönsten Gegenden der Erde herum kamen, auf dem Forum wie im Felde ihren kriegerischen Geist nährten, als Soldaten im Lager mit stummer Hingebung dem Worte des Imperators folgten, ohne als Quiriten das Gefühl ihrer Würde, ihrer Bedeutenheit im Staate zu verlieren, und, waren sie in der Stadt, wohl über sie wachen mußten, um Nebenbuhlern und Gegnern keine Blöße in ihrer Aufführung zu geben, deren Rüge ihrer bei den vielen öffentlichen Versammlungen, denen kein Staatsbürger sich entziehen konnte, gewiß wartete; so angestrengte, arbeitsame, unruhige, stolze und freie Menschen konnten keine begeisterten Sänger, keine tiefsinnenden Künstler in ihrer Mitte haben: aber was sich unter ihnen entwickeln mußte, und wirklich zur höchsten Reife kam, war eine Art von männlicher Grazie in Sprache, Anstand und gesellschaftlichem Umgang; jene so berühmte, den Römern eigenthümliche Urbanität, die ihr urbanester Philosoph nicht zu definiren vermochte⁸, die in Wirklichkeit wohl nichts anders war, als eine glückliche Vermischung

⁸ Qui est iste urbanitatis color? nescio, inquam; tantum esse quendam scio. Cic. Brut. 46.

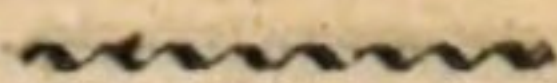


von Anmuth und Würde, eine Feinheit in Ton, Ausdruck und Gebehrdung, die den muthwilligen oder finstern Griechen (Athenern und Spartanern) wenigstens als Volkscharakter nie in dem Grade eigen war, kurz die vollkommenste Ausbildung des äußern Menschen. Setzen wir nun einen Mann, den die Natur mit einem vorzüglichen Sinne für diese Gattung des Schönen und Edlen begabt, und der dasselbe in Werken, die solches anzunehmen geeignet wären, ausdrückte; ein solcher Mann wäre der eigentliche Meister des Römervolkes; und daß Horaz der gewesen, wird niemand in Zweifel ziehen, der je seine Episteln und Satyren gelesen, die man als die einzigen und vollkommensten Blüthen des römischen Geistes betrachten muß, die durchaus keine Nachbildungen griechischer Muster sind. Originell, wie der Römer Urbanität selbst, von deren Farbe sie durchdrungen sind, haben sie ihres Gleichen nicht in der griechischen und römischen Litteratur. Horazens Oden mögen die Bewunderung der guten Schulmänner behalten; nur Jul. Scaliger soll sie immerhin mit seinem frommen Wunsche erbauen, nach welchem er eine derselben

lieber wollte gemacht haben, als König von Arragonien seyn : die Satyren und Episteln aber sind es, wegen denen ihn die Shaftesbury's und Wielande, wie einst seine Landsleute, vorzüglich schätzten. Wenn Spence sagt, daß kein einziger alter Dichter sey, mit dem er so gern gelebt zu haben wünschte, als mit Horaz, und daß man mit seinen Schriften nicht vertraut werden könne, ohne Freundschaft für den Verfasser zu fühlen⁹; so bin ich sicher, daß ihm diese Gesinnungen vorzüglich die Satyren und Episteln unsers Flakkus eingaben. Gelehrte und Weltleute stimmen im Lobe derselben überein, wie vielleicht über kein Werk des Alterthums: die besten Köpfe der neuern und gebildetsten Nationen wetteiferten, sie nachzuahmen, zu übersetzen, zu erläutern: als wären sie von Horazens Genius selbst begeistert, deuten sie uns an den lautersten Geburten desselben Schönheit vor Schönheit, die feinsten Züge der Urbanität.

Horaz war Roms erster Meister, sage ich nun mit erhöhter Zuversicht; Horaz verdient die Bewunderung der Nachwelt; das

⁹ Spence Polym. Dialog. III. p. 22.

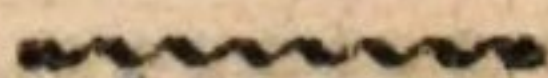


Genie desselben rechtfertiget die Lobsprüche, die ihm als Dichter ertheilt wurden: aber — hat nicht die Bewunderung seiner Werke über Gebühr Einfluss gehabt auf die Urtheile, die über den sittlichen Charakter desselben, den ganzen Menschen gefällt wurden? Nicht zu leugnen ist, daß die meisten und scharfsinnigeren Philologen mit einer Vorliebe für den Alten, in dem sie leben und weben, wie behaftet sind, und ihn nicht selten höher stellen, als er stand. Es liegt in der Natur der Bewunderung, auch wo sie nicht durch erhabene Gesinnungen unmittelbar erzeugt worden, daß sie uns zugleich mit einem gewissen Wohlwollen für den Bewunderten einnimmt. So kannte ich einen Knaben, der, als er zum erstenmal im Livius den Alpenübergang Hannibals und seine Römerschlachten las, mit solcher Bewunderung erfüllt wurde, daß er eine Messe hörte, um durch sein kindliches Gebet, trotz dem Katechismus der römischen Kirche, den Heiden, der solche Thaten that, aus der Hölle zu befreien ¹⁰.

¹⁰ Bewunderung ist zusammengesetzt aus Verwunderung und Freude, wie Plattner in seiner Anthropologie ganz richtig lehrt: s. §§ 1002 — 1006.

Wie diesem Knaben mit seinem Hannibal, geht es in der That nicht wenigen Kennern und Bewunderern römischer oder griechischer

hieraus läßt sich dann auch leicht das Wohlwollen erklären, das einfältige und kindliche Gemüther für den, welcher, wodurch immer ihre Bewunderung erregt hat, fühlen. Die Guten, die sich mit so inniger Hingebung der Bewunderung des Großen überliefsen, ganz sich vergassen in der Vorstellung einer Kraft, welche weit die ihrige übersteigt, werden von einer Art von dankbarer Zuneigung für dasjenige Wesen erfüllt, das durch eine tiefe Empfindung ihr Innerstes erweiterte, sie über sich selbst hob. Kinder, Wilde und Weiber verlieren sich daher am leichtesten in einem bewunderten Gegenstande. Kaltherzige Selbstler können sich verwundern, entsetzen; aber der Bewunderung überlassen sie sich nicht, denn ihre Empfindungen springen alle von dem Gedanken ab, vor irgend einem Wesen ihr Selbst aufgeben, in etwas außer ihnen nur seyn und leben zu müssen. Übrigens ist es, daß wir mit Vergnügen mit Hineigung bewundern, nicht gerade nöthig, wie Plattner (§. 1005.) will, daß die große Kraft mit Güte verbunden sey. Cäsar war ein Plünderer der Provinzen, ein Unzüchtiger, ein Unterdrücker seines Vaterlandes, eine Geißel des Menschengeschlechts, wie Nimrod, ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn, der auf den Schultern einer betrogenen und unterjochten Menschenheerde in den Olympus stieg; und doch können wir seine Thaten bewundern. Nur dann, wenn die große Kraft gegen uns selbst gerichtet ist, dann wird das Gefühl des Wohlwollens für den Bewunderten, so wie alle Bewunderung niedergeschlagen; Entsetzen folgt.



Meister. Nicht genug, daß sie die Werke ihres Lieblings über Alles erheben; auch des Menschen, der nicht mehr ist, nehmen sie sich mit Eifer an, lieben ihn, wie man Todte immer lieben kann. Wenn Homer, Stollbergs größter Wohlthäter, wenn Homer ein anderer Weltheiland gewesen wäre; so hätte sein lebenswürdiger Übersetzer nicht innigere Dankbarkeit und Andacht zu ihm ausdrücken können, als beistehendes Lied enthält.

Du guter alter blinder Mann,
Wie ist mein Herz dir zugethan?
Nimm dieses Herzens heißen Dank
Für deinen göttlichen Gesang!

O hätt' ich deiner Lieder Macht,
Ich rief dir durch der Gräber Nacht!
Du kämst in Morgenroth gehüllt,
So hehr und freundlich wie dein Bild,
Und reichtest mir die Strahlenhand,
Ich aber küßte dein Gewand;
Doch bald ermannte mich dein Grus
Zu Handschlag und zu Lippenkuss.

Auch sprach ich: was ich hab' ist dein!

Trink, alter Halbgott, diesen Wein!

Er röthet sich im Morgenland,

Am allerfernsten Mohrenstrand.

Freilich schlägt nicht in allen Gelehrten ein Herz so voll der uneigennützigsten Liebe, wie in dem deutschen Stollberg. Offenbar hat an den Lobsprüchen nicht weniger Schulmänner, womit sie ihren Autor überhäufen, an den Erhebungen seines ganzen Charakters das geheime Bestreben Antheil, den Gegenstand ihres vieljährigen Forschens von allen Seiten, und dadurch das Verdienst ihrer Arbeit, ihre Wichtigkeit in der gelehrten Welt zu erheben. Auch fällt es hie und da genug auf, daß mancher beredte Panegyrist eines alten Meisters in seinem Lieblinge sich selbst auf den Altar stelle, um auf eine anständige Weise sich selbst ein wenig beräuchern zu können. Ohngeachtet dieser unter Gelehrten noch seltenen Eitelkeit glaube ich aber dennoch, daß es der Stollberge noch mehrere unter uns gebe, die lediglich Bewunderung zu Lobrednern alter Meister macht, deren Wärme in einer Aufwallung des Herzens seinen Grund hat; welche

die Ehre des Todten in Schutz nehmen, weil seine Werke ihnen hohen Genuß gaben. So bin ich denn auch geneigt, unsers ehrlichen Jani's Charakterschilderung des Horaz als Ausspruch seines Herzens anzusehen¹¹. Aber ob seine Urtheilskraft so unbefangen, als sein Gefühl lauter gewesen seyn möchte? ob er selbst recht gestanden, um recht zu sehen? das ist eine andere Frage, in deren Erörterung wir uns einlassen wollen. Wie mich dünkt, so hätte man sich mit dem begnügen sollen, was Lessing zur Reinigung des sittlichen Charakters Horazens vorbrachte. Sollte es ihm in seinen Rettungen desselben auch nicht gelungen seyn, alle üblen Begriffe, die man sich von Horaz als Menschen möchte gemacht haben, für immer auszulöschen; sollte in ihnen der scharfsinnigere und kältere Beurtheiler mehr den muthigen, sich gerne an das Schwere wagenden Wortführer, als den unbefangenen Richter, den tiefblickenden Herzenskündiger bemerken: so wird doch auch niemand in Abrede seyn, daß der Deutsche dem Römer alle unverdiente Flecken

¹¹ De moribus Horatii, in Jani's Ausgabe seiner Oden, 1. Th.

abgewischt, elende Verleumdungen desselben zerstreuet habe. Allein den geistreichsten Schriftsteller Roms nur gerechtfertiget, die Vorwürfe stinkender Geilheit, unmässiger Unzucht, der Feigheit und schläfrigen Gottesverehrung von dem Dichter, dessen Ruhm die Welt füllte, nur eben abgewälzt zu sehen, war den Bewunderern seines Genies nicht genug. Horaz mußte ein weiser¹², durchaus tugendhafter, rechtschaffener, tapferer, ja ein großer Mann seyn. Oft ergreift mich Unwillen, sagt Jani, wenn ich bemerke, daß so viele in Horaz nichts erblicken, als einen Poeten, der zur Unterhaltung, und damit man seine Talente bewundere, Verse gemacht habe. Ich halte den Horaz nicht allein für einen großen, ja den größten Dichter; sondern auch für einen großen Mann. Ich lasse alle Beweisgründe für jetzt unberührt, die Jani sowohl als andere aufstellen, um heraus zu bringen, Horaz sey mehr, als ein unbescholtener Mann gewesen. Aber eins fällt mir vor Allem auf: man vertheidiget denselben gegen

¹² Die neueste Übersetzung der Oden Horazens von Vofs liegt nun vor uns: in der Zueignungsschrift heisst es: Horaz, ein so feiner und weltkluger, als weiser und erhabener Dichter, u. s. w.



den Vorwurf wollüstiger Ausschweifungen, der Feigheit und Irreligiosität; warum nicht gegen den der Schmeichelei? Oder hat man ihm denselben nicht gemacht? Freilich meistens nur sehr leise; Jani selbst wohl, aber nicht ernstlicher, als ein Mädchen, das gegen die übertriebenen Lobeserhebungen des Liebhabers schmählet. Nennt auch der Engländer Gordon ¹³ die Hofdichter Augusts Erzschmeichler, so stehen dieses Mannes Urtheile Zeugnisse der ersten Schriftsteller und Übersetzer Horazens in Deutschland gerade entgegen. Wielands Meinung geht dahin, Horaz habe einen von aller Schmeichelei freien Geist behauptet ¹⁴. Vofs giebt ihm den Beinamen des Starren, um ihn als Mann zu bezeichnen, dem es Mühe gemacht, sich zu höfischem Lobe zu bequemen. Wem sollte es nun noch einfallen, den Horaz wegen Schmeichelei zu vertheidigen? Das Ansehen jener Schriftsteller ist zu groß, als daß man nicht versucht seyn sollte, sich ein

¹³ S. die Ehre der Freiheit der Römer und Britten, von Thom. Gordon.

¹⁴ S. Wielands Übersetzung der Episteln Horazens, 2. Th. S. 85.

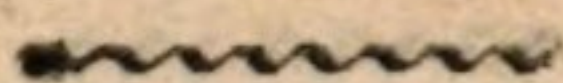
wenig auf ihr Wort zu verlassen. Aber siehe! da tritt ein Mann hervor, der nur seinen Sinnen zu folgen scheint, und wirft uns kurz und derb ein Urtheil hin, das einem Verehrer Horazens schwer auf's Herz fallen muß; es lautet: Horaz schmeckt mir, d. h. viele seiner Verse, denn der Mensch selbst mit seiner Kriecherei ist mir ziemlich zuwider: da ist Juvenal ein ganz anderer Mann, neben dem der Octavianer wie ein Knabe steht. Also Seume in seinem Spaziergang nach Syrakus. Die Anklage ist schwer. Weggeworfen ist der Mann mit allem, was sonst Gutes und Großes an ihm seyn mag, dem ich sagen kann: du bist ein Kriecher! denn keine Niederträchtigkeit ist, deren ich ihn hiedurch nicht für fähig erklärte. Ein Verbrecher kann uns größern Abscheu einflößen; aber Verachtung, wie den Kriecher, trifft ihn nicht: Leidenschaft, ein trauriges Verhängniß, mildert oft seine Schuld; für Kriecherei hingegen, die den ganzen Menschen entwürdigt, haben wir keine Entschuldigung; sie haftet auf ihm, als ein nicht zu tilgendes Schandmal. Horaz sowohl, als seine Ankläger, Gordon und Seume, verdienen es, daß wir tiefer in die



Sache eingehen, und wie viel oder wenig an jener schweren Beschuldigung sey, mit möglichster Unbefangenheit prüfen. Ich ersuche demnach meine Leser, sich jeder vorgefassten Meinung zu entschlagen, die hingeworfenen Ausprüche berühmter Männer über Horaz, den Menschen, zu vergessen, so wie ich meiner Seits von meinem Urtheile alle fremdartigen Einwirkungen abzuwehren suchen werde. Weder die Begierde, falsche Verkleisterungen aufzulösen, noch das süßere Verlangen, den Ruhm eines Lieblings zu retten, sollen demselben eine schiefe Richtung geben: nur um das Vergnügen sey es mir zu thun, in einer Sache, über welche die Aussprüche der angesehensten Schriftsteller sich durchkreuzen, zu einer völlig begründeten Entscheidung zu kommen.

Horaz war ein Erzschmeichler, ein Kriecher; und woraus erhellet das? Nach Gordon und Seume, wie es scheint, vorzüglich aus seinen Schriften; daß demnach die Denkmäler seines Genies auch seine Schande bis zur spätesten Nachwelt trügen! Da indessen jene Ankläger nur ihre Urtheile ausgesprochen, ohne uns genau anzugeben, was in den Werken

des Horaz denn eigentlich den Schmeichler und Kriecher über alle Widerrede bezeichne: so müssen wir uns selbst nach den Stellen umsehen, die ihrem Verfasser die Verurtheilung der Nachwelt zuziehen könnten. Laßt uns also sogleich diejenigen Gedichte einer nähern Prüfung unterwerfen, die Horaz seinen vornehmen und mächtigen Gönnern gewidmet, oder worin er ihren Ruhm besungen hat. Wir besitzen von ihm zwölf Oden, und drei poetische Briefe an Mäzen; an oder über August sieben Oden und einen Brief. Ich denke nicht, daß man schon in den Stücken, die an Mäzen gerichtet sind, den Schmeichler ertappt habe. Sie enthalten Ausdrücke der Verehrung, Freundschaft und Dankbarkeit, mit einem solchen Gepränge von Wahrheit, daß sie die günstigsten Vorstellungen von der Ingenuität unsers Dichters erwecken müßten. Nur ein kaltherziger Murrkopf, dem jede zärtlichere Neigung fremd ist, dürfte die hie und da eingestreuten Artigkeiten an den artigsten und lieberalesten Römer übel nehmen: nirgends blitzt ein hungriger Poet durch, der um Beförderung und Güter bettelt; überall weniger der geschliffene,



in alles sich fügende Hofmann, als der freimüthige Weise, den Geistesverwandschaft und empfangene Wohlthaten vertrauter machen. Nur als ein solcher konnte der Dichter die edle Unbefangenheit haben, seinen erlauchten Gönner von seinem Nachruhm zu unterhalten¹⁵, sich beugehen lassen, ihn mit philosophischen Betrachtungen zu behelligen, deren Berührung schon der gewöhnliche Schützling eines großen Herrn scheuen würde. Wie würden wir den Schriftsteller unter uns anstaunen, der das Herz hätte, an einen Staatsmann von Einfluß, den Liebling eines unbeschränkten Großherrs, der das Vergnügen als das Ziel alles Daseyns, und Macht und Vermögen als die sichersten Mittel dazu betrachtete, Worte dieses Sinnes zu richten:

Verlaß den eklen Überfluß, und den Thurm,
der über Donnerwolken das Haupt erhebt,
und staune länger nicht Roms Schätze,
Rauch und Getümmel und stolzen Pomp an —! ¹⁶
den unter uns mit Bewunderung betrachten,
der sich die Freiheit nähme, ein verzärteltes Schooskind des Glücks an die Unbe-

¹⁵ Od. 20. L. 2.

¹⁶ 29te Ode, 3. Bd. nach der Ramlerischen Übersetzung.

ständigkeit aller menschlichen Dinge so nachdrücklich zu erinnern:

Fortuna führt nicht lässig ihr strenges Amt,
spielt übermüthig lachend ihr altes Spiel,
bald wohlgewogen mir, bald Andern,
ewig bei Spendung der Gaben unstät.

Ich dank ihr, bleibt sie; schwingt sie die Fittige,
so geb' ich sonder Gram das Geschenk zurück,
und hülle mich in meine Tugend,
redlicher Armuth auch ohne Sold treu ¹⁷.

Aber war denn Mäzen überhaupt werth, von einem Horaz als Freund geehrt, als Gönner gefeiert zu werden? Verdiente der schlaffe Weichling, das Werkzeug eines Despoten, daß Roms erster Lyriker seine Leier zu seinem Lobe rührte? Konnte der Mann, der in allen seinen Werken alte Römertugend so sehr erhebt, demjenigen mit Ehre anhangen, der, um den Despotismus zu erleichtern, die Römer durch Weichlichkeit, Schwelgerei, und Müßiggang zu erschaffen suchte? Was Mäzen für sich als Mensch werth gewesen, lassen wir hier dahin gestellt seyn: er war einmal Horazens Beschützer in Zeiten, wo Sicherheit der Personen und des Eigenthums mit der frechesten

¹⁷ 29te Ode, 3. Bd. nach der Ramlerischen Übersetzung.

Willkühr angetastet wurde; er hatte ihn der Dürftigkeit entrissen, die das Genie lähmt, und nach römischer Verfassung schon als Patron Ansprüche auf die Dankbarkeit und Ergebenheit desselben. Der Dichter hätte weder seine Obliegenheiten als Klient, noch seine Pflichten als Mensch erfüllet, wenn er nicht denjenigen hätte ehren, und sich ihm auf alle Weise erkenntlich zeigen wollen, dem er seine Muse, das höchste Glück seines Lebens, schuldig war; seine Dankbarkeit wäre nur dann tadelnswürdig gewesen, wenn sie ihn verführt hätte, seinen Patronen mit falschem Lobe zu erheben, in alle politischen Künste desselben einzugehen, um das römische Babel aufzuführen zu helfen.

Wir gehen weiter, und schlagen die Gedichte an August auf. Wenn Horaz ja ein Schmeichler war, so liefern sie ohne Zweifel die Beweise. Dafs in seiner Sammlung von 120 Oden nur sieben dem mächtigen Weltbeherrscher gewidmet sind, erregt zwar schon vor aller nähern Ansicht der Stücke selbst ein günstiges Vorurtheil für unsern Flakkus, so dafs dies uns einigermafsen berechtigen könnte, ihn den Starren zu nennen, der

sich eben nicht zudrängt, Loblieder auf den gnadenreichen Octavian anzustimmen. Doch, da der Inhalt der Oden bei gegenwärtiger Untersuchung entscheidend ist, so wollen wir auf die Zahl derselben vor der Hand kein Gewicht legen. Das Wesentliche von dem, was in den Oden an oder über August vorkommt, besteht in Erhebung der Verdienste desselben um das römische Volk: so machen die fünfte, dreizehnte und vierzehnte des vierten Buchs einen vollständigen Panegyricus auf August den Fürsten aus; die Darstellung der Verdienste desselben um den römischen Staat in den beiden letzten ist beinahe so nüchtern, wie eine historische Erzählung. Die fünfte erhält mehr Wärme, da sie die Sehnsucht des römischen Volkes nach dem abwesenden Fürsten ausdrückt. Die vierzehnte des dritten Buchs enthält beinahe in einem zu kalten Tone Freudensbezeugungen über die Rückkehr Augusts; die fünfte desselben Buchs seine Verherrlichung wegen Unterwerfung der Parther und Britannier. Die zweite und zwölfte des ersten Buchs scheinen eigentliche Augustalische Hymnen zu seyn, und



geben durch ihre künstliche Anlage den meisterschein von Schmeichelei. Für's erste ist nun zu bemerken, daß in keiner der hergezählten Oden sich der Mensch Horaz hervordrängt, irgend einen Anschlag verräth, um etwas für sich zu gewinnen, wie ein Martial, der bald mit feinen Wendungen, bald geradezu von seinem Herrn und Gott Geld begehret. Horaz war ein zu großer Freund der alt-sabinischen Nüchternheit, zu bescheiden in seinen Ansprüchen und Wünschen, als daß er hätte loben können, um zu Reichthümern zu gelangen, oder zu Ehrenämtern befördert zu werden. Er wollte nicht mehr, als ihm seines Mäzen's Freigebigkeit schon verliehen. Zweitens darf nicht unbemerkt bleiben, daß in allen erwähnten Stücken nicht der leiseste Zug vorkommt, der eine Schmähung oder Herabsetzung der von August besiegten Parthei der Republikaner enthielte. So begeistert Horaz von der Herrlichkeit Augusts auch ist; so erhebt er doch nirgends den Gewaltigen auf Kosten jener letzten Römer, unter deren Fahnen er selbst gefochten. Mit Feinheit weicht er allen Anmuthungen aus,

die Schlachten und Siege Augusts zu besingen, indem er sich mit seiner Unfähigkeit entschuldiget:

Apoll rief warnend, als ich von Schlachten
sang,

Und von bezwungenen Städten, ich sollte nicht
Mit meines kleinen Fahrzeugs Segel

Auf das Tyrrhenische Meer mich wagen ¹⁸.

Er überläßt es einem Varius, Asinius Pollio, Mäzen, die Thaten des unvergleichlichen Cäsars in Versen und Prosa zu verewigen. Um seine Schonung bei so vielen Versuchungen, sie hinten an zu setzen, nicht unbedeutend zu finden, müssen wir uns der gewöhnlichen Niederträchtigkeit politischer Überspringer erinnern, die nicht zufrieden, Herrn und Sache, wie sich jedesmal das Glück ändert, zu verwechseln, sondern was sie selbst noch zuvor vertheidiget und erhoben, schmähen und mit Füßen treten helfen.

Horaz war kein zudringlicher Bettler, keiner jener Verworfenen, die ihre Geistesgaben feil machen, sich an Reiche oder Mäch-

¹⁸ Od. 15. B. 4.

tige verdingen. Aber ist er in dem Lobe
Augusts selbst nicht der Wahrheit zu nahe
getreten, hat er seine Verdienste nicht über
Gebühr vergrößert? Wir setzen die funf-
zehente Ode des vierten Buchs ganz her, da-
mit der Leser selbst zu urtheilen im Stande
sey.

Apoll rief warnend, als ich von Schlachten
sang,

Und von bezwungenen Städten, ich sollte
nicht

Mit meines kleinen Fahrzeugs Segel

Auf das Tyrrhenische Meer mich wagen.

Dein goldnes Alter, Cäsar, gab Überfluß

Den Feldern, unserm Jupiter römische

Paniere wieder, von den stolzen

Pfeilern der Parther herabgerissen;

Verschloß, befreit von Kriegen, den Janus;
hielt

Im Zaum die Frechheit, die nicht Gesetz,
nicht Recht

Erkennt; verbannte schnöde Greuel;

Rief sie zurück die gewichene Tugend,

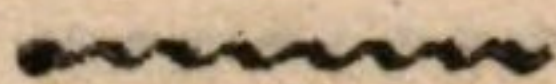
Durch die Roms Name groß ward, Italiens
Gewalt empor stieg, und sich die Glorie
Und Majestät des Reichs vom Aufgang
An bis zum Bette der Sonn' erstreckte.

So lange Cäsar wachet, befahren wir
Begliückten keine Bürgerwuth, fürchten nicht
Gewaltthat, schmiedet tolle Rachsucht
Der sich befehrenden Stadt kein Mord-
schwert.

Nicht, wer den mächtig brausenden Ister trinkt,
Nicht Gete, Serer, trüglicher Perser darf
Die Juliusgesetze brechen,
Nicht der am Tanaisstrand Erzeugte.

Wir aber singen alle mit Weib und Kind,
Sey's ungefeierter oder gefeierter Tag,
Bei Liber's fröhlichem Genusse,
Wenn wir die Götter zuvor verehret,

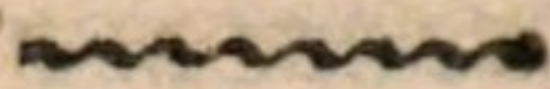
Nach väterlicher Sitte von Tugenden
Der Helden, unter Lydischer Flöten Hall,
Und von dem Trojischen Anchises,
Und dem Geschlechte der holden Cypris.



In dieser ganzen Ode, was ist, das nicht völlig gegründet gewesen? Wie auch immer ein ägyptisches Todtengericht über den Nachkömmling der holden Venus gesprochen haben möchte, immerhin blieb wahr und unumstößlich, was der Dichter oben zu seiner Ehre sagte. Wer mit der Geschichte der damaligen Zeiten bekannt ist, weiß, welche Verheerungen die innern, auf einander folgenden, Kriege nicht nur über Rom und Italien, sondern den ganzen Erdkreis brachten. Alle Bande des geselligen Lebens waren aufgelöset, kein Winkel mehr in dem weiten Römerreiche, der vor Gewalt, Raub, Mord und Verrätherei schützte. Alles Heilige ward entwürdigt; die zürnenden Götter schienen sich das Schauspiel eines Krieges Aller gegen Alle geben zu wollen. Knaben waren zu Männern, Jünglinge zu Greisen geworden, und noch war keine Ruhe: da trat ein Mann auf, dem es, die zügellosen Leidenschaften einer aufgeregten Welt sich zu unterwerfen, gelang; die Kräfte der blinden Menge wieder allmählig zum Anbaue des Landes, zur Aufrichtung eines neuen Staatsgebäudes hinzuleiten, Kün-

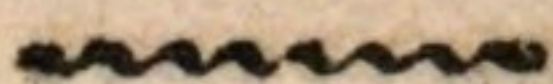
sten und Wissenschaften ein neues Leben, Land und Meer den Frieden wiederzugeben; und nun war der Mann nicht ein Wohlthäter seines Volkes? und können wir Horazen der Schmeichelei bezüchtigen, der ohne alle Übertreibung diese Wohlthaten besang ¹⁹? müssen wir nicht vielmehr gestehen, daß er selbst sich um die Wohlfahrt seines Vaterlandes verdient machte, indem er den lange gequälten Söhnen desselben für eben jene Wohlthaten die Augen öffnete? Darf man von dem Manne, dessen meisten und besten Gedichte darauf angelegt sind, die Laster seiner Zeit, die böartigen Schoofsneigungen seiner reichen und mächtigen Mitbürger zu züchtigen, nicht

¹⁹ Ein Geschichtschreiber des goldnen Zeitalters weiß dieselbe noch ganz anders zu erheben. Gegen dem Prosaiker über ist Horaz der Sänger ganz lau; man höre Vellejus: Caesar autem reversus in Italiam atque urbem, quo occursum, quo favore omnium hominum, aetatum, ordinum exceptus sit, quae magnificentia triumphorum ejus, quae fuerit munerum, ne in operis quidem justis materia, nedum hujus tam recisi, digne exprimi potest. Nihil deinde optare a diis homines, nihil dii hominibus praestare possunt; nihil voto concipi, nihil felicitate consumari, quod non Augustus, post reditum in urbem reipublicae populoque romano terrarumque orbi repraesentaverit. (L. II. c. 89.)



mit gutem Grunde denken, er habe durch jene glänzende Darstellung von Augusts Regierung in den Römern eine vergebliche Sehnsucht nach dem verlorenen Gute der Freiheit zerstreuen wollen; eine Sehnsucht, die ihnen doch nicht jene Tugenden wieder geben konnte, ohne welche letztere nicht behauptet wird? dann die Bürgerlichwiedergeborenen für das Glück des Friedens und die Tugenden des häuslichen Lebens empfänglich machen wollen? Man werfe mir nicht ein, daß alles, was August durch die Begründung der Einzelmacht Gutes gestiftet, durch die Verbrechen der Nachfolger aus seinem Geschlechte wieder vernichtet wurde: denn einmal lagen dieselben zu sehr außer allem menschlichen Gesichtskreise, als daß unsern Flakkus Aussichten in eine dunkle Zukunft für das Gute, das er sah und schätzen mußte, hätten unempfindlich machen können; und dann war es ihm, dem Manne der Gegenwart, überhaupt seine Sache nicht, über Dinge, die kommen könnten, sich den Kopf zu zerbrechen, für die, welche noch nicht waren, sich zu ängstigen. Aber gesetzt, die Zukunft wäre ein Gegen-

stand seiner Sorgen gewesen, die Ungeheuer wären ihm im Geiste vorgegangen, die aus der neuen Dynastie entspringen sollten; hätte ihm darum die Leier, die er zum Lobe ihres Stifters rührte, sogleich entfallen dürfen? Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die ersten Cäsarischen Porphyrogeneten die ärgsten Scheusale waren, die je die Menschheit schändeten, und daß noch keine Volksherrschaft so ungeheure Laster, so entsetzliche Unthaten ausgeheckt, wie die von August gegründete Einzelmacht; demohngeachtet behaupte ich, daß die von August gestiftete Monarchie der Menschheit weit heilsamer war, als die Freiheit unter dem Senate. Man hat gut sagen, daß, wenn Brutus in den Feldern von Philippi über August und Antonius gesiegt hätte, er die alte Republik wieder hergestellt haben würde. Ich lasse dem Manne alle Gerechtigkeit wiederfahren, hebe ihn als Menschen weit über August: aber ohne den Geist der Fabrizier und Kurier, der längst aus den Römern gewichen war, und den kein Staatsmann, kein Held wiederzubringen vermag, wären seine Bemühungen alle eitel gewesen. Eine Freiheit, die nicht aus der Denkart, dem Geiste eines



Volkes hervorgeht, die durch künstliche Anstalten oder gar Zwangsmittel erhalten werden soll, stirbt bald wieder ab. Alle Versuche eines Kato oder Brutus, die ehemalige Staatsverfassung wiederherzustellen, hätten daher zu nichts anders gedient, als den Zustand des Schwankens zwischen Anarchie und Despotism zu verlängern, und den Mangel der ehrwürdigen Tugenden des alten Roms immer fühlbarer zu machen. Aber setzen wir auch, Brutus hätte das Ansehen des Senäts, des Volks Rechte wieder hergestellt: was hätte dadurch die Menschheit gewonnen? Rom wäre allerdings frei gewesen: aber hätte sich dadurch der Zustand der italischen Bundesgenossen, der Provinzen gebessert? hätten die souverainen Quiriten, die erlauchten Väter ihnen je gleiche Rechte eingestanden? hätten die patrizischen Prokonsuln weniger vom Gute der Unterthanen geprafst? hätten die Pächter der Staatseinkünfte aus dem Ritterstande sie mit mehr Schonung behandelt? hätten sich bei zunehmendem Übermuthe der Großen und Gewalthaber nicht die Sklavenempörungen, die Kriege mit den Bundesgenossen erneuern müssen? Es ist wahr, der Ausgang der Schlacht

bei Philippi, der Fall des Brutus stößt gegen unsere Vorstellungen von einer höchsten Gerechtigkeit so hart an, daß man gereizt werden kann auszurufen: O Vorsehung, leerer Name! Aber wahrlich, ich wünschte, kein Ereigniß wäre schwerer mit ihr zusammen zu stimmen. Brutus focht und starb für die Freiheit, und die Freiheit gieng verloren! — das nimmt unsern Verstand gefangen. Aber sehen wir wohl zu, für wessen Freiheit und Oberherrlichkeit Brutus focht und starb: zuverlässig, wie früher Kato, für die der Kurie und des Forums in Rom. Allein hatten die Samniten, Marsen, Gallier, Hispanier, Achaier, Asiaten, Afern keine Ansprüche als Menschen? sollte eine halbe Welt dienen, dem stolzen Rom und seinem Herrschervolke zu fröhnen? Kann dies das Ziel einer allwaltenden Gerechtigkeit seyn? Brutus fiel und ein Oktavian siegte! — ja, um die Provinzen des Reichs von den Verheerungen zu befreien, welche sie seit vielen Jahren durch die Feldzüge eines Sulla, Marius, Sertorius, Pompejus, Cäsar, Antonius trafen; um die Menschen im Ganzen jener Gleichheit zu nähern, die, allen natürlichen Rechten zum

Trotze, durch Roms Oberherrlichkeit aufgehoben war. Die Machtvollkommenheit Augusts brach die drückende Majestät von Volk und Senat, um dem Erdkreise das Joch der Weltüberwinderin abzunehmen. Die harten, auf ihre Gewalt eifersüchtigen, Römer hatten einst ihren ältesten Bundesgenossen, und Stützen ihrer Macht, den Samnitem, Lukern, Marsen das Bürgerrecht hartnäckig verweigert. Durch Cäsar und Oktavian wurden eben diese gedrückten Provinzialen mit ihren jüngern Brüdern in Gallien und Hispanien Meister von Rom, indem die Legionen (doch bessere Repräsentanten des Volks, als das Gesindel von Quiriten und die entarteten Patrizier) aus ihnen gebildet wurden, die das Schicksal des Reichs entschieden. Die Sklaven waren im alten Rom der Willkühr ihrer Herren preis gegeben, da sie nur als beseelte Werkzeuge galten²⁰. Wie einem andern Menschen-
geschlechte²¹ gestand man ihnen nicht einmal das Recht zu, Feind zu seyn. Auf diese so zahlreiche Klasse hatte die neue, durch Oktavian begründete, Ordnung der Dinge

²⁰ Plutarch. Crass.

²¹ Quas secundum hominum genus. Flor. Hist. L. 5. c. 20.

den wohlthätigsten Einfluß: die Rechte der Herren auf sie wurden durch die Imperatoren nach und nach immer mehr beschränkt; ja es ereignete sich nach August mehr als einmal, daß vor Sklavensöhnen Volk und Väter sich beugen mußten ²², und so wurde — Ehre der Nemesis! — der Tod eines Telesinus, der für das Bürgerrecht der Italischen Bundesverwandten, und der Tod eines Spartakus, der für die Menschheit seiner Brüder fechtend fiel, durch Freigelassene und Prätorianer oft schrecklich gerochen. In den Zeiten der Sklaven- und Bürgerkriege litten alle Gegenden des Reichs durch die Herrsch- und Habsucht der Römer. Der ganze Erdkreis war oft ein Schauplatz des Mordes und Raubes, der Bedrückung. Unter den Imperatoren traf die Grausamkeit und Habsucht meistens nur die Einwohner Roms, und der nächsten Gegenden: die Bürger und Unterthanen der entfernten Provinzen lebten ruhig, und oft, wenn sie gute Statthalter hatten, sogar glücklich. Ein Tiberius Kaligula, Nero über-

²² Schwere Klagen hierüber s. bei Plinius: Lib. 8. Epist. 6.



traf in Grausamkeit, Tücke, Raubsucht und Verschwendung alle römischen Wüthrige aus den Zeiten der Republik, einen Sulla, Marius, Karbo, Katilina; aber Jener Greuelthaten waren in einen kleinern Kreis eingeschränkt; sie zusammen haben nicht so viel Menschen unglücklich gemacht, noch so viel Blut vergossen, wie der einzige Sulla. Der Despotismus trifft gewöhnlich nur die Stützen des Despotismus, die, welche sich in seine Nähe ziehen, um das, was er an sich reißt, mit ihm zu theilen. Wer waren die ersten und traurigsten Opfer der Cäsarischen Dynastie? Cäsaren. Welche Staatsbürger fühlten den Druck der Selbstherrscher am meisten! Senatoren und Ritter. Während sie zitterten, oft vor Angst nicht wußten, wohinaus, ließ sich das Volk in den Kolonien und Provinzen wohl seyn, machten sich die Prätorianer und Legionen gute Tage, lachte und belustigte sich der Stadtpöbel in den zahlreichen Theatern. Auch begriffen die Provinzen sehr bald ihren Vortheil bei der neuen Ordnung der Dinge; sie ließen sich daher, wie Tazitus meldet, die Staatsreform Augusts sehr wohl gefallen,

indem ihnen des Senates und Volks Regierung verdächtig war ²³. Rom gab also zwar der Welt Ungeheuer, aber Rom mußte sie auch allein tragen. Nur einigemale noch erfuhren die Bewohner entfernter Gegenden des Reichs, doch nur auf kurze Zeit, die Schrecknisse eines Bürgerkrieges, den der Ehrgeitz der Gegenkaiser anfachte. Aber auch diese vorübergehenden Verheerungen hätten sie nicht betroffen, wenn die Entfernung der Legionen von einander (eine Folge von der ungeheuren Ausdehnung des Reichs) nicht zu Spaltungen hätte Anlaß geben müssen. Ich könnte meine Betrachtungen noch weiter führen; allein, was ich gesagt habe, zeigt, wie ich glaube, genug, daß in Horazens Oden, die eigentlich der Darstellung von Augusts Verdiensten gewidmet sind (die römisch-patriotischen Prahlereien abgerechnet) kein Zug vorkomme, den nicht ein kalter, nur nach Thatfachen richtender Geschichtschreiber, als wahr anerkennen müsse. Freilich würden uns jene Lobgedichte

²³ Neque provinciae illum rerum statum abnuebant, suspecto Senatus populiue imperio, ob certamina potentium, et avaritiam magistratum; invalido legum auxilio, quæ vi, ambitu, postremo pecunia turbabantur. Tacit. Ann. L. 1. c. 2.

nicht ein Bild vom ganzen August geben; freilich drucken sie nur seine schöne Seite aus: aber Horaz war ein Dichter, der uns nicht vollständige Schilderung wie ein Biograph schuldig ist. Man denke auch nicht, daß Horaz etwa nur mit kalter Überlegung und aus politischer Rücksicht, oder vielleicht gar nur immer aufgefördert alles Gute, was sich von August sagen liefs, wie es immer gehen wollte, ohne der Wahrheit alles zu vergeben, zusammengestellt, und sich bei der Arbeit wie ein bestellter Hofdichter Gewalt angethan habe. Daß ihn die Gröfse, die wohlthätige Bestimmung Augusts auch wirklich habe begeistern können, beweiset die Ode: *quo me rapis, Bacche, tui plenum*; und die, welche die Sehnsucht des Volks nach Augusts Zurückkunft ausdrückt. Die letzte setze ich ganz her, daß der Leser selbst urtheile.

Du, vom Himmel gesandt, du des Romulischen
Volkes Schutzgeist, von uns ach! schon zu
lange fern!

Komm! verzögere forthin deine den Vätern
längst

Angelobete Rückkehr nicht.

Gieb dem Lande sein Licht wieder, o bester
Fürst!

Wann dein Antlitz uns lacht, gleich der allgü-
tigen

Frühlingssonne, dann fließt sanfter der Tag
dahin,

Und die Stunden verjüngern sich.

Wie die Mutter den Sohn, — welcher schon
über die

Gute Jahrszeit verzeucht, weil ihn noch Afrika

Am Karpathischen Meer von dem geliebtesten

Herde neidisch zurücke hält, —

Mit Gelübden erfleht, träumend ihn kommen
sieht,

Wachend immer den Blick nach dem Gestade
lenkt:

So voll Sehnsucht und so suchet voll Zärtlichkeit

Seinen Cäsar das Vaterland.

Denn nun trabet der Stier sicher durch Feld und
Wald;

Huldreich segnet die Flur Ceres und Überfluß;

Friedsam fliehet im Meer Segel bei Segel hin;

Unverbrüchliche Treue gilt.

Kein Zerstörer der Zucht schändet ein edles Haus;
Finstre Greuel hat längst Sitt' und Gesetz vertilgt;
Kein uneheliches Kind schimpft die Gebärerinn;
Schnelle Strafe verfolgt die Schuld.

Ha! wen kümmert wohl noch Parther und
Scythe, nun
Cäsar lebét? Wen schreckt, wildes Germanien,
Deine rasende Brut? oder Iberiens
Unersättliche Kriegessucht?

Seine Tage verlebt jeder im eigenen
Berge; paaret den Wein mit dem verlassnen Ulm;
Kehrt heim, feiert sein Mahl fröhlich, und
bringet ein
Abendopfer dem neuen Gott.

Zu dir betet er, dir geußt er den ersten Most
Aus den Schalen, und stellt neben die Götter des
Vaterherdes auch dich, dankbar, wie Gräzian
Seinen Kastor und Herkules.

Lange gönne dieses Fest deinem Hesperien,
Bester Vater und Fürst: sagen wir Nüchterne,
Wann der Morgen uns weckt; sagen wir Trinkende,
Wann die Sonne meeruntergeht.

Ein Lobgedicht der Art, das frei ist von kaltem Schwulst und frostigen Schmeicheleien, muß von Herzen gehen, und von der Wahrheit der Empfindungen, aus denen es entsprang, Zeugniß geben. Erwägen wir auch, wie sehr Horaz das Wohlthätige der Regierung Augusts selbst fühlen mußte; so begreifen wir wohl, daß er sein Lob mit Wärme besingen konnte. Horaz hatte einst Oktavian im Felde gegen über gestanden, für die Sache seiner Erbfeinde gefochten: er erhielt Verzeihung, und mehr noch den Zutritt bei dem Sieger selbst. Der junge Mann mußte hiedurch gewonnen werden; gesetzt auch, er hätte seine Verzeihung weniger der Großmuth, als der Politik des Siegers zurechnen können. Was ihn aber vor allem zu einem aufrichtigen Verehrer Augusts machte, war der Friede, den durch ihn das Vaterland wieder erhielt, und der dem Freunde der Musen und eines stillen Lebensgenusses als ein um so größeres Gut erscheinen mußte, da seine Jugendjahre in die schreckliche Epoche der Bürgerkriege fielen, und er selbst die Unruhen desselben in vollem Maasse erfahren hatte. Zu merkwürdig ist das Gedicht, zu voll Beziehungen



auf die gegenwärtigen Zeitläufte, worin Horaz
seine Sehnsucht nach Ruhe ausdrückt, als daß
ich ihm hier keine Stelle geben sollte.

An das römische Volk.

Schon das zweite Geschlecht verheeren die Kriege
der Bürger,

Und Rom unterliegt nun unter seiner eignen
Macht.

Was die benachbarten Marser nicht überwältigen
konnten,

Porsenna, furchtbar durch Hetrusker Horden
nicht;

Was nicht Spartakus Grimm, nicht des muthigen
Kapua's Herrschgier,

Kein Allobroge, treulos, wenn ein Aufruhr
gährt,

Noch die blauäugige Schaar der ungezähmten
Teutonen,

Noch unsrer Väter Abscheu, Hannibal,
bezwang;

Das vertilgen wir selbst, wir fluchbelasteter
Saame;

Raubthiere nehmen bald die Fluren wieder
ein

Bald durchzieht im Triumph die rauchenden
Trümmer ein Barbar,

Zerstampft mit seines stolzen Rosses Huf die
Stadt,

Wirft die Gebeine Quirins, vor Wind und
Sonne bewahret,

Zu sehn ein Frevel, übermüthig in die Luft. — —

Falls ihr gemeinsam — wo nicht, der bessere Theil
der Gemeinde —

Von eurem Haupt dieß Unheil abzuwälzen
strebt,

O, so nehmet den Rath an: Geht, — wie das
Volk aus Phocäa,

Das sich zum Abzug' unter schwerem Fluch
verband,

Seine Laren und Äcker und heilige Tempel den
Ebern

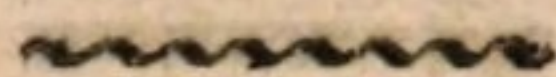
Zur Wohnung und den räuberischen Wölfen
liefs, —

Geht, so weit euch die Füße tragen, so weit
durch die Wellen

Der schnelle Notus oder Afrikus euch führt.

Gebt ihr mir Beifall, und räth euch niemand besser,
so säumt nicht;

Besteiget unter himmlischem Geleit das Schiff.



Aber zuvor den Schwur! bis tief aus dem Grunde
der Fluthen

Die Stein' empor sich heben, nicht zurück zu
gehn;

Noch die Segel zur Heimath zu kehren, bevor
nicht der Padus

Den höchsten Gipfel des Matinerberges wäscht,
Und der Apennin bis an den Ozean fortrückt,
Und neue Wollüst ungeheure Bande knüpft;

Sich mit dem brünstigen Hirsch die gefällige
Tiegerinn gattet,

Die Turteltaube Buhlschaft mit dem Geier
treibt;

Bis kein brüllender Löwe die weidenden Rinder
erschrecket,

Und zottenlos der Bock im blauen Salze
spielt.

Dieses und alles, was dient, der gewünschten
Rückkehr zu wehren,

Gelobet und zieht aus mit mir; die ganze
Stadt,

Oder der bessere Theil vom ungelehrigen Haufen;

Der feige Weichling drücke stets den Unglücks-
herd.

Ihr von biederem Sinn entsagt der weibischen
Klage!

Fliegt pfeilschnell vor den Ufern Tusziens vorbei!
 Uns erwartet ein Weltmeer, gesegnete Fluren im
 Weltmeer

Erwarten uns: ein Eiland voller Überflufs,
 Wo mit jährlicher Ärnte der ungepflügete Boden,
 Mit süßser Frucht der unbeschnittne Weinstock
 prangt,

Nie der Ölbaum den Wunsch der fröhlichen Eigner
 betrieget,

Und ihren Stammbaum stets die braune Feige
 schmückt.

Dort rinnt Honig aus hohlen Eichen am Bache,
 der rauschend

Mit raschem Sprunge von dem jäh'n Hügel
 hüpfet;

Dort kömmt ungerufen die Ziege zum schäumen-
 den Eimer,

Mit weitem Euter folgt das sanfte Schaf ihr
 nach.

Keine Seuche verzehret das Vieh; die Heerde
 verschmachtet

Vom Flammenhauche feindlicher Gestirne nie;
 Auch kein nächtlicher Bär umbrummt die gesicherte
 Hürde;

Auch schwillt der Erde Bauch von keiner
 Viperbrut.

Mehr noch bewundern wir dort, wir Seligen,
dass der Südostwind

Mit Regengüssen nie die Feldfrucht nieder-
schlägt;

Noch die fette Saat im lechzenden Acker verdorret;

Weil über beides der Monarch des Himmels
wacht.

Hieher strebete nie der Argoischen Ruderer
Fahrzeug;

Nie trat an diesen Strand die freche Kolcherinn;

Hieher drehete nie der Sidonische Schiffer das
Segel,

Der wohl geplagte Trupp der Laërtiden nie.

Diese Gestade sonderte Zeus für ein frommes
Geschlecht ab,

Als er der Zeiten Gold abwürdigte durch Erz,

Dann die ehernen Jahre mit Eisen härtete,
welchen

Der Fromme glücklich ausweicht, der dem
Dichter folgt.

Der Mann, der eine solche Sehnsucht nach
Frieden in seiner Seele trägt, wie sie hier in
dieser Ode ausgedruckt ist, der — das Bitterste
für einen Römer! — kein Mittel mehr weiß,
als Auswanderung, um den endlosen Drang-

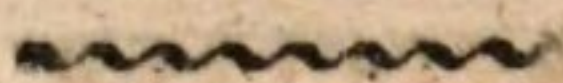
salen zu entgehen; der — sonst eine weiche Seele! — unter Verwünschungen der Rückkehr aus dem Vaterlande zu weichen, den Vorsatz fassen kann, wahrlich der Mann muß für denjenigen erwärmt werden, der dem abscheulichsten aller Kriege ein Ende machte, Zwietracht verbannte; muß, so oft er seiner Wohlthaten gedenket, mit voller Seele reden. Oktavian der hehre Friedensstifter, der Retter des gequälten Vaterlandes, der Schützer der Musen, der Bändiger frevelnder Leidenschaften war es, der seinen Sänger begeisterte, nicht Oktavian der Triumvir. Die Schlacht von Akzium, die allen Bürgerkriegen ein Ende machte, fiel in das Jahr d. St. 723, und die jüngste von den Augustalischen Hymnen ist vom Jahr 730 (L. 3. Od. 14.); also sieben Jahre, nachdem Oktavian den Tempel des Janus geschlossen, und seine politischen Tugenden zu entwickeln angefangen hatte. Die Hymnen, die aber das Lob Augusts am ausführlichsten enthalten, sind von den Jahren 741 (nämlich die fünfte und vierzehnte des vierten Buchs) und von 744, (die fünfzehnte des vierten Buchs).

Wir haben den Inhalt der Oden, B. 3; 14 und B. 4; 5, 14 und 15, mit Schärfe geprüft, und wie wir sahen, liegt nichts in ihnen, das uns berechtigen könnte, ihren Verfasser als Schmeichler oder Kriecher vor der Nachwelt anzuklagen. Wir nehmen nun die Oden des ersten und zweiten Buchs vor, um zu sehen, ob nicht aus einer oder der andern Stelle der Schmeichler herausblicke; und zwar für's erste jetzt die zweite und zwölfte des ersten Buchs, von welchen beiden ich vorläufig sagen muß, daß sie, weit entfernt mir eine hohe Begeisterung für ihren Gegenstand einzufößen, mich vielmehr auf den Gedanken brachten, Horaz, obgleich schon reifer Verseskünstler, da er sie schrieb, habe noch kein Herz zu seinem August gefaßt, sey noch nicht für ihn erwärmt gewesen, so wie in den Oden, die er neun oder zwölf Jahre später (schon Zeit genug, um andere Gedanken zu bekommen) aufsetzte. Der Dichter scheint mir in den frühern Stücken zu sprechen, in den spätern der Mensch; in jenen der aufstrebende, Gunst bedürftige Neuling, in diesen der ausgesöhnte Römer. Aber eben deswegen,

verräth sich in den ersten vielleicht der Schmeichler. Wir wollen sehen. Der Ideen- gang in der Ode B. 1; 2, ist dieser: Die Göt- ter zürnen den Römern ob ihren Verbrechen; Schreckzeichen verkündigen das. Wer nun soll das Volk entsündigen? Ein Mensch? selbst der unbescholtenste vermag dies nicht. Der Versöhner muß ein Gott seyn: möchte einer doch, sich unserer erbarmend, vom Himmel steigen! Aber welcher soll es seyn? Apollo, der Begeisterer? oder Venus, die Mutter Roms? oder der Vater Mars? etwa Merkur, der Götterbote und Dollmetscher? — Ja er ist da, Merkur in der Gestalt Augusts, den Cäsar zu rächen, mit den Göttern uns zu versöhnen: möchte er, von unsern Lastern beleidiget, nicht zu bald von uns hinweggeilen wollen. — Hat der Leser erwogen? fühlt er wie ich? Ausreden kann ich es mir nicht, daß das Künstliche schon in dem Gestelle dieses Gedichts die Absicht zu schmeicheln ver- rathe. Horaz für das Römervolk bekümmert, sieht sich im Olymp nach einem Retter um; er durchläuft die Himmlischen, und nennt, als halte er Umfrage, einige der Angesehensten: er hat ihn gefunden, den hülfreichen Gott,

den Weltheiland! Er ist da Merkur, verborgen in dem Menschen Oktavian! — Wahrlich, es muß einen Schlag gethan haben durch alle Nerven des eitlen Glückskindes. Aber legt es der fromme Bewunderer, der, dessen Herz reine Verehrung hebt, auf so gesuchte, kitzelnde Überraschung an? Ich sagte, das Gestelle jenes Gedichtes verrathe die Absicht zu schmeicheln schon: in der Ausführung blickt sie eben so deutlich durch. Oktavian, ein Gott in Menschengestalt! in der That, wenn etwas, so sieht dies einer Schmeichelei ähnlich! Wie kann Horaz einen Menschen vergöttern, dessen Leben, dessen Denkart Mitwelt und Nachwelt so menschlich fanden? und nun die Bestimmung dieses Merkur-Oktavians: Cäsars Rache! Wie? der Götterbote ist zur Erde gestiegen, Cäsars Mord vor allem zu rächen, als wäre dies das größte Verbrechen, das in der Schreckenszeit verübt worden? und doch hast du, Horaz, dich selbst dieses größten aller Verbrechen theilhaftig gemacht, indem du für die Mörder Cäsars die Waffen ergriffest! Aber du wolltest schmeicheln, du wolltest die Ermordung eines Usurpators einem Usurpator zu gefallen, als den ärgsten

Frevel hinstellen, und darum vergafsest du, daß der Rächer Cäsars auch gegen dich hätte seyn müssen. Weiter heißt es: Schwinge dich nicht zu bald wieder in den Olymp, Merkur-Oktavian, aufgebracht durch unsere Laster! — Ehrlicher Leser, was denkst du? sollte man nicht glauben, wenn man uns so etwas sagt, August wäre frei und unberührt von allen Greueln seines Zeitalters gewesen? Alles Unrecht, alle Bedrückung, Grausamkeit und Meineid wären ihm so verhaßt gewesen, hätten so leicht sein Herz empört, daß man ihn hätte bitten müssen zu bleiben, damit nicht seine Entfernung von der Erde, wie einst die der Asträa, gänzliche Verwilderung, und den tiefsten Verfall des Menschengeschlechtes nach sich ziehe? Leihst nicht Horaz seinem Oktavian offenbar gegen besseres Wissen und Gewissen Gesinnungen, die ihm fremd waren? trug er nicht, was an ihm lag, bei, ihn in seiner Heuchelei zu bestärken? das Lob, das den Guten und Großen gebührt, um allen Werth zu bringen? trifft also den Dichter nicht mit allem Rechte der Vorwurf der Schmeichelei? Wir werden uns nun zwar von keinem falschen Eifer



verführen lassen, Horaz retten zu wollen, wo die Wahrheit gebietet, seine Vertheidigung fallen zu lassen; aber die Menschlichkeit fordert es, so wie die Achtung, die wir dem Genie schuldig sind, sie auch nicht eher aufzugeben, bis es Noth ist.

Horaz macht den Menschen Oktavian zu einem Merkur, oder vielmehr läßt den Merkur in der Gestalt Oktavians unter dem Sünde beladenen Römervolk auftreten. Es ist nicht zu leugnen, diese Dichtung mußte schmeicheln: aber ist die Dichtung selbst eine so ungeheure Schmeichelei? wenn sie auch nicht das Gegentheil seyn sollte, wie ich beinahe vermuthen möchte, so ist sie sicher eines edlen und freien Mannes nicht so unwürdig, als die Tiraden unserer Tageblätter, die aus geschickten Feldherrn große Männer, aus Wagehälsen von Soldaten Helden, aus verschmitzten Staatsmännern Wohlthäter des Volkes, ja des Menschengeschlechtes machen. Berühmte und große Männer mit Göttern zu vergleichen, von Göttern abstammen zu lassen, ja sie selbst als Götter zu verehren, war eine in der alten Welt sehr gemeine Schmeichelei; ja oft in der That nichts wie eine

Höflichkeit. Die Geschichte der mazedonisch-asiatischen und ägyptisch-griechischen Reiche giebt uns davon Beispiele genug. Schon Alexander wollte für einen Gottessohn, ja Gott gehalten seyn. Die Athener verehrten die Könige Antigonos und Demetrius als Götter und Retter (*soterus deus*). Die Rhodier erzeugten dem Ptolomäus, mit Einwilligung von Ammons Orakel dieselbe Ehre, baueten ihm ein Heiligthum in ihrer Stadt, das sie Ptolomäum nannten, und riefen ihn als Heiland an. Die Sikelier feierten den Dion als Retter und Gott; und Prusias, König von Bithynien, als er zum erstenmal in die römische Curie geführt wurde, blieb mit herabhängenden Händen vor der Thüre stehen, küßte die Schwelle ²⁴, und redete die Senatoren mit den Worten an: Heil euch, ihr Götter und Retter! Überhaupt ließen sich die meisten Könige, wenn sie auf der Leier zu spielen verstanden, Apollone, wenn sie viel Wein vertragen konnten, als Bacchusse; wenn sie geschickte Ringer waren, als Herkulesse

²⁴ Omnia serviliter pro dominatione! Tacit.

begrüßen ²⁵. Aber nicht Könige nur hatten das Vorrecht, Götter zu heißen; auch Weisen, Gesetzgebern, Künstlern, Ärzten, Athleten wiederfuhr diese Ehre. Pythagoras ward zu Kroton, Empedokles zu Agrigent, Epikur von seinen Schülern als Gott verehrt. Den Lykurg nannte die Priesterin zu Delphi Jupiters Freund, und einen Gott. Menekrates, weil er einige verzweifelte Krankheiten geheilet, führte den Beinamen Jupiter. Einem Athleten erwies die Republik Lokri bei lebendigem Leibe religiöse Ehrenbezeugungen. Der Leser sieht nun schon, daß die Vergötterungen und göttliche Ehren bei den Alten nichts Außerordentliches und um so weniger bedeutend oder übertrieben waren, je menschlicher sich die Götter überhaupt in Ursprung und Natur dachten. Den Titel Gott zu geben oder anzunehmen, hatte je weiter hin desto weniger Auffallendes. Die Art und Weise, wie ein Hofdichter, Hofphilosoph, Hofnarr seinen erlauchten Gönner, Nährvater, seine Herrlichkeit von König, Tetrarchen,

²⁵ s. Plutarchs Abhandlung: πῶς αὖ τις διακρίνει τὸν πολῆα τε φίλῃ C. 12.

Dynasten oder Tyrannen in den Himmel einführte; die Feinheit, mit der er dem Göttersubstituten Donnerkeile, Ammonshörner, die Keule, Aegide, den Dreizak oder Thyrsusstab beilegte, das entschied die Aufnahme der Schmeichelei, das verrieth die Klugheit, die Niederträchtigkeit, die Falschheit, oder den Muthwillen ihres Erfinders. Was sich der Grieche, Ägypter, Syrer anmaßte, der Welt Götter zu geben, das glaubte sich aber der weltbeherrschende Römer (*populus imperator*) noch weit mehr anmassen zu können. Was war ein Antigonos, Demetrius, Ptolemäus gegen Roms Gewaltige? Es darf uns demnach gar nicht befremden, daß diese stolze Königin des Erdkreises ²⁶ auch seine Herrlichen unter den Sternen sehen wollte. So wurde Julius Cäsar nicht etwa von einigen Parasiten im Kreise von Vertrauten, sondern durch feierliche Beschlüsse öffentlich zu

²⁶ *Roma regina, Domina orbis, Dea terrarum, cui par nihil et nihil secundum* Frontin. de *Aquaeduct.* Das Volk nennt Tacitus *populum imperatorem*. Wie der Antiquar über die Trümmer römischer Gebäude und Straßen staunt, so der Sprachforscher über gewisse Wörter und Ausdrücke der lateinischen Sprache, die, wenn auch die Geschichte Roms verloren gegangen wäre, doch für sich noch einen Begriff seiner Größe



dem Range eines Olympiers erhoben, ihm Tempel und Altäre, Priester und Bildsäulen neben denen der Götter zuerkannt: Als einem Heros (Lar) der Nation führte man ihm zu Ehren fünfjährige Spiele auf, und gieng endlich so weit, ihn statt Julius, Jupiter Cäsar zu nennen ²⁷. Antonius, der eine andere Bestimmung in sich fühlte, als die, den Erdkreis mit hoher Milde und Weisheit zu regieren, machte sich selbst zum Bacchus, und liefs sich also auch von Andern nennen: und als ihm die Athener (die wissen mochten, wo es ihm fehle) ihre Schutzgöttin Minerva zur Gemahlin antrugen, liefs er sich die Parthie gefallen, verlangte aber auch eine Million Drachmen als Mitgabe. Dem Beispiele dieser grossen Vorgänger folgte der jüngere Pompejus, der sich, da ihn das Glück zur See begünstigte, Neptuns Sohn nannte. Aus dem Beigebrachten sehen wir, dafs Horaz

geben könnten. Wir müssen es wahrlich sehr natürlich finden, dafs es in Rom vor vier Jahrhunderten als kein zufälliger Umstand betrachtet wurde, dafs der ewige Vater seinen eingebornen Sohn gerade als Bürger eines solchen weltbeherrschenden Volkes geboren werden liefs. s. Campanella de Monarchia Hispanica.

²⁷ s. Dio Cassius B. 44. K. 6.

eben keine unerhörte, den Römern seiner Zeit gänzlich fremde Schmeichelei auf die Bahn gebracht habe, indem er August zu einem Gott machte: das Außerordentliche und Anstößige derselben müßte allein darin liegen, daß er ihn uns gerade als Merkur vorführt. Betrachten wir aber das Besondere in dieser Vergötterung, so möchte ihr Arges eher von Horaz dem Schalk als dem schmiegsamen unverschämten Hofpoeten herrühren. In der That erwägen wir den Rang, den Merkur im Olymp hatte, sein Verhältniß zu den übrigen Himmelsbewohnern; so hat Horaz den Herrn der Welt, eines Gottes Sohn eben so ungebührlich hoch nicht gestellt, indem er ihn mit dem Numen des Merkur begabte. Beleidigen kann uns einmal diese Vergötterung nicht durch schamlose Übertreibung, viel eher das Treffende, Wahre derselben ein Gegenstand unseres Wohlgefallens werden. Da die Göttin Roma für ihre auserwählten Söhne einen Olympus eröffnet hatte, so war derjenige unter denselben bald zu finden, der die Stelle Jupiters ausfüllte. Welcher Andere, als Julius Cäsar konnte den majestätischen Titanenbändiger, den Welterschütterer, den

Liebhaber aller Schönen im Himmel und auf Erden, den gnadenreichen und versöhnlichen Vater der Götter und Menschen vorstellen? Eben so leicht war der Bacchus und der Neptun, wie späterhin die Juno für den neuen Himmel zu finden; aber nur ein Dichter, der Gelehrter und Weltmann zugleich war, der tiefer sah, als der große Haufen und schwülstige Deklamatoren, konnte im alten Götterrathe sogleich denjenigen treffen, von dem August ein lebendiges Ebenbild war. Merkur galt als das Symbol menschlicher Klugheit. Welcher Römer hat sich durch eine solche Iliade von Zufällen, Stürmen, Kämpfen und Verwickelungen so glücklich durchgewunden, als Er, der Meister in der politischen Mimik? Merkur war der Gott der Beredsamkeit und Künste: Augusts Ruhm gründete sich auf nichts mehr, als den Schutz und die Aufmunterung, die er den Meistern seiner Zeit angedeihen ließ. Merkur war ein blühender schöner Jüngling: August hatte eine einnehmende, liebreizende Gestalt. Merkur führte die Aufsicht über Straßen und Brücken: August verschönerte Rom durch die prächtigsten Anlagen. Weiter

hieſs Merkur der Friedensſtifter, der Erhalter des Erdkreiſes; und wem gebühren dieſe ehrenvollen Beinamen mehr, als dem römischen Friedensfürſten, ihm, der den Tempel des Janus ſchloß? Endlich, wenn einmal nach des Dichters frommer Meinung das frevelbeladene Volk durch einen Gottgeſandten ſollte entſündigt werden; ſo paſte wieder keiner beſſer in die Stelle Merkurs des Verſühners, als Auguſt, der mit der ſchrecklichen Ruthe (*horrida virga* ²⁸) und dem Schlangenſtabe in der Würde eines allgewaltigen Censors dem wilden Übermuthe gebieten, die tobenden Leidenschaften beſchwichtigen konnte. So weit hatte der Vergötterte allerdings Urſache mit der Vergötterung zufrieden zu ſeyn, ohne daß doch der frömmſte Römer ſie gottlos hätte finden können: aber war ſie durchaus lautere Verherrlichung? ſollte Horazens Satyr an ihr nicht auch Antheil gehabt haben? In der That, wirkte in Horaz bei Verfertigung jener Ode nur die Sucht zu ſchmeicheln, ſo begreife ich einmal

²⁸ So nennt Horaz die Ruthe, womit Merkur die Seelen zur düſtern Schaar der Schatten trieb. L. 1, Od. 24.



nicht gut, warum er auf ihn Merkurs Gottheit übertragen, deren Charakter eben nicht lauter ehrende Züge enthält. Merkur war der Gott der Klugheit, der Beredsamkeit, der Künste: sehr gut! Aber die Alten personifizirten in ihm nicht gerade die Klugheit, welche mit Weisheit einerlei, oder der Unschuld Geleiterin ist; sondern vielmehr jede Gewandtheit des Geistes, die, zu welchem Zwecke immer, schnell Mittel an die Hand giebt: denn als rohe Kinder der Natur, die noch nicht zur Sittlichkeit erzogen waren, bewunderten sie ohne Unterschied Züge tiefer Verschlagenheit, überraschender List; wie noch jetzt das Volk auf nichts lieber horcht als Erzählungen von feinen Streichen; und leuchtet auch die Bosheit des Urhebers durch, so redet es doch mit Wohlgefallen von dem Schelm, dem man nichts habe anhaben können, und dem wohl jeder aus dem Wege hätte gehen müssen! Merkur war demnach als Symbol der List und Verschlagenheit auch Gott der Kaufleute, Wucherer, Beutelschneider, und Räuber. In Rom ward er besonders in dieser Eigenschaft verehrt, und selbst in Horazens Hymne auf ihn erscheint er als Erfinder von Schalksstreichen:

callidus quidquid placuit, jocosus condere furto.
 Und in welchem Lichte erscheint nun unser
 Merkur-Oktavian? kann man den kalten,
 arglistigen, meineidigen Triumvir treffender
 bezeichnen, als wenn man ihn unter das Nu-
 men des Straßengottes stellt? — Aber glaub-
 lich wird es uns doch niemand machen, daß
 Horaz seinen August als Merkur vor-
 geführet, wenn er hätte besorgen müssen,
 dadurch anzustossen; auch erlaubt es der feier-
 liche Aufschwung in jener Ode nicht, zu den-
 ken, der Dichter habe dem Gefeierten seinen
 schwarzen Genius vorrücken wollen.
 Allerdings richtig, was man da sagt. Horaz
 mußte gewiß sicher seyn, daß er August
 nicht verwunde; denn sein Lobgesang sollte
 einmal keine Satyre werden: aber daß er
 nichts wie Augusts Lob im Sinne gehabt, da
 er ihn aufsetzte, finde ich ganz und gar un-
 wahrscheinlich, wenn ich besonders noch
 folgendes bedenke: Erstens, daß mir kein
 König oder Fürst in der alten Geschichte vor-
 gekommen, der sich den Namen Merkur bei-
 gelegt, oder von Höflingen angenommen habe;
 mithin dieser Göttercharakter nicht der glän-
 zendste gewesen seyn könne, wie diejenigen



wohl am besten wissen mußten, die nach den Göttern die ersten waren, und immer lieber einen Jupiter, Neptun, Bacchus, Apollo, Herkul, oder auch nur einen Kastor oder Achilles vorstellen wollten; dann: daß August für einen Sohn Apollons²⁹ gehalten worden, und sich als solchen mit der Leier sitzend auf einer silbernen Münze habe abbilden lassen³⁰, ja gelegentlich den Apollo selbst gespielt³¹, dadurch

29 Es ist wirklich merkwürdig, daß die Mütter großer außerordentlicher Menschen gewöhnlich in Verdacht kommen, ihren Gatten untreu geworden zu seyn, an Schwänen, Tauben, oder gar Drachen sich — versehen zu haben; was an der Sache seyn möge, ist hier nicht zu untersuchen; daß sie aber nicht ganz aus der Luft gegriffen, beweiset schon das Unglück Philipps von Mazedonien, der, als ihn einmal der weltliche Vorwitz stach, durch eine Thürspalte in das Gemach seiner Gattin zu sehen, das eine seiner Augen verlor — als gerechte Strafe!

30 Mit der Inschrift Cäsar — Divi filius: zwischen dem Cäsar und Divi sitzt Apollo, so, daß es zweifelhaft wird, ob er für des Divi Julii oder Divi Apollinis Sohn angesehen seyn wollte: ein Einfall, der auch eher den Merkur als Apollo verräth.

31 Nur Schade, daß Lästereien ihn Apollo den Schinder (tortor, unter welchem Namen dieser Gott in einer Gegend Roms verehrt ward) nannten, Sueton. Aug. 70.

also allen Rhetoren und Poeten, die Lust hatten, ihn zu besingen, oder auf ihn Lobreden zu halten, als wohlmeinender Patron selbst angedeutet habe, welche Gottheit er in sich fühle, und wessen Charakter im Götterrath ihm der angemessenste und ehrenvollste für seine auguste Person dünke. Drittens, daß dieser Wink von oben herab in der Tiefe von den demüthigen Geistern hie und da bestens benutzt worden; Propertius unter andern gedichtet habe, der Pythonsbezwiner sey in der Schlacht bei Akzium auf Augusts Schiff gestanden, um für ihn zu fechten. Viertens, daß außer Horaz, der sich in so vielen Stücken noch von allen seinen Brüdern in Apollo unterscheidet, kein einziger römischer Dichter August als Merkur angerufen, oder mit ihm sonst auf eine Weise zusammengestellt habe.

Der Schluss nun von allem dem? dieser: daß Augusts Vergötterung in der angezogenen Ode für keinen Beweis von Schmeichelei gelten könne. — Wohl denn, Horaz habe sich, indem er Oktavian zu einem Merkur erhob, keiner ungebührlichen, vielweniger ungeheuren Schmeichelei schuldig gemacht;



nur hätte er denselben nicht auch als Cäsars Rächer aufführen, und dadurch Anlaß geben sollen, ihn eines Verrathes seiner frühern Gesinnungen zu zeihen. — Auch diesen Vorwurf wird der Leser nicht so bedeutend finden, wenn ich ihm werde gezeigt haben, daß die Voraussetzung, unter der er allein statt haben kann, größtentheils erschlichen sey. Wenn Horaz in jener Stelle, worin er August Cäsars Rache überträgt, als ob er sie nicht auch verdient, sich selbst auf eine unedle Weise verleugnet haben soll; so müßte, was die Bewunderer seiner Werke, als nicht anders denkbar annehmen, völlig entschieden seyn, nämlich, daß er ehemals aus hohem Enthusiasmus für Vaterland und Republik zu den Waffen gegen die Triumvirn gegriffen, daß er ganz von Eifer für des Brutus gute Sache durchdrungen gewesen, kurz, daß er zu den Håuption der Freiheit ³² gehört habe. Diese allerdings günstige Meinung zerfällt aber bei schärferer Prüfung. Weder die Schriften des Dichters, noch die Geschichte seines Lebens, so viel sie uns bekannt ist, können uns auf den Gedanken bringen, er sey der Heldenbegei-

³² s. Sulzers Wörterbuch, Artikel, Horaz.

sterung fähig gewesen. Der Meister der römischen Urbanität, der Aristippische Weise war nicht geboren, in der Reihe eines Epaminondas, Timoleon, Dion, Brutus zu glänzen: auch hatte er, als der Sohn eines Freigelassenen, gar nicht den Beruf, für die Oberherrlichkeit des Senates und der römischen Zünfte sich, gleich einem Kato, zu devoviren. Erwäget man die Art, wie er unter die Fahnen der Republik kam, so sieht man darin mehr Fügung des Schicksals, als Selbstbestimmung eines aufstrebenden Geistes. Unser Flakkus studirte zu Athen, da Brutus in jenen Gegenden sein Heer zusammenzog. Das Ansehen dieses Mannes, der Waffenruhm des Kassius, das Beispiel der akademischen Landsmannschaft, der Eifer der Athener selbst, die neben den Standbildern ihres Harmodion und Aristogiton, als Mustern heldenmüthiger Tyrannenvertilger, jene des Brutus und Kassius aufstellten, vorzüglich dann die furchtbare Macht und Siegeshoffnungen der Republikaner; alles dies mußte wohl den Sohn armer Eltern, der sich gerade in einem Alter befand, in dem man großen Erwartungen nur zu gerne Raum giebt, und wenn man nur

überhaupt ein Herz hat, sich für Großes und Edles in Feuer setzen läßt, unwiderstehlich fortreißen, der Parthei der letzten Römer zu folgen. Bedenket man nun noch, welch ein wichtiger Posten der eines Legiontribunen bei den römischen Heeren war, welchen Horaz, ohne Dienstjahre zählen zu können, sogleich erhielt, so leuchtet doch wohl ein, daß Horaz, der einundzwanzigjährige Mensch, ohne Vermögen, das feigste Herz, nicht einen Funken Römergeist müßte gehabt haben, wenn er mit einem solchen Anfange nicht hätte Muth bekommen sollen, etwas zu wagen, sich durch solche Aufforderungen nicht hätte für die Sache der Freiheit gewinnen lassen. Freilich sagt uns Lessing, Horaz sey gleich anfangs zur Würde eines Tribunen erhoben worden, weil Brutus in ihm entschiedenen Muth, und eine vorzügliche Fähigkeit zur Kriegskunst ³³, und was sich wohl noch dazu setzen liesse, ein freiheitliebendes Herz entdeckt habe. Zulässig und recht wäre diese Voraussetzung, wenn nur nicht, wie schon oben erinnert worden, Sinnesart und Philosophie unsers Dichters verböten, in ihm

³³ s. seine Rettungen des Horaz.

einen Alzäus, Aeschylus, Asinius Pollio, oder Kleist uns vorzustellen; wenn dem füglich Denkbaren, wornach Horazens Ehrenretter greifen, nicht ein historischer Umstand entgegenstände, aus dem sich wenigstens mit Wahrscheinlichkeit einsehen liesse, warum Brutus den angehenden Musensohn hervorgezogen habe. Es befanden sich nämlich bei den Heeren der Cäsarischen, wie der republikanischen Parthei viele Provinzialen, sogar Ausländer und Sklaven³⁴, aber eine überwiegende Menge derselben unter Brutus und Cassius. Da diese nun die Sache des römischen Volkes, seine alte Verfassung vertheidigten, so forderte es die Ehre ihrer Waffen, wenigstens an der Spitze ihrer Truppen Römer oder doch Italier zu haben. Einen Überfluß an guten Anführern hatten, wie Jani sich vorstellte, die Republikaner nicht, da unter Pompejus und seinen Söhnen, unter Kato, Scipio schon die Blüthe des römischen Adels gefallen war. Brutus nun, der ein so zahlreiches Heer auf die Beine gebracht hatte, daß er ohnmöglich allen niedrigen und höheren Offiziersstellen durchaus mit gebornen Römern

³⁴ Dio Kass. B. 47. — Plut. im Brutus.



besetzen konnte, vertraute unserm Dichter also auch eine Legion an, weil derselbe, obgleich ohne Ahnen und Vermögen, wenigstens ein Italier war, und weil er, der großherzige Freund aufkeimender Genie's, von dem gebildeten geistreichen Jüngling, dem es in einer Stadt wie Athen weder an Unterricht noch großen Beispielen fehlen konnte, alles Gute hoffte. Dafs Horaz zur Theilnahme am Kampfe für die Freiheit mehr hingezogen, als von innen dazu bestimmt wurde, bestätigen seigne eignen Ausdrücke, da, wo er erzählt, wie er in den Bürgerkrieg verwickelt worden:

Dura sed emovere loco me tempora grato,

Civilisque rudem belli tulit aestus in arma,

Caesaris Augusti non responsura lacertis ³⁵.

Drangvolle Zeiten schoben ihn aus seinem angenehmen Musensitz, und rissen ihn — wohl oder übel! — zu einem Bürgerkriege fort, in dem neutral zu bleiben eher unter dem großmüthigen Cäsar, als seinem blutdürstigen Schwestersohne angieng. Doch dem ehrlichen Dichter werden seine Worte als zu schlicht, nicht für baar angenommen. Männer, die Scharfsinn oft mehr zu Irrthümern, als Andere

³⁵ Lib. 2. Epist. 2. v. 47.

ihre Kurzsicht verführt, glauben: derselbe habe in der angeführten Stelle wohlbedächtig die Ausdrücke so gewählt, um in einem Briefe, der an einen Cäsarianer gerichtet war, nicht anstößig zu werden; um den August, der Kenntniß von dem Briefe bekommen konnte, nicht an Horaz, den Verfechter der Freiheit, den Freund des Brutus zu erinnern; die Berührung seiner Jugendgeschichte in demselben sey ein Wagestück, ein salto mortale gewesen, den nur ein Horaz so glücklich und mit so viel Anstand hätte machen können ³⁶. Ich erwiedere: daß man Unrecht habe in jener Stelle einen solchen Aufwand von Feinheit zu suchen, ehe man gezeigt, daß es so sehr Noth darum gewesen, die Geschicklichkeit des Weltmannes so sehr zu erheben, ehe man uns auch überzeugt, daß er ein Wagestück zu bestehen gehabt. Nur dann wäre man berechtigt, hier von Horazens Kunst, von einem Meisterstück der Feinheit zu reden, wenn es anders woher ausgemacht wäre, daß er an Brutus Parthei mit allem Feuer eines Republikaners gehangen, zu

³⁶ siehe Wieland's Kommentarien zu Horazens Briefen.



denen gehört hätte, die sich zuletzt der Übermacht Augusts unterworfen. Da er aber keineswegs zu den unbeugsamen gehörte, und wie wir wahrscheinlich gemacht haben, nur darum von Brutus gleich anfangs so hoch gestellt worden, weil derselbe ihn als Italier aus Politik, als vielversprechenden Musensohn aus Liebe zu den Wissenschaften zu befördern getrieben war: so wird augenscheinlich, daß der Dichter in dem oben angezogenen Briefe nichts nöthig hatte, um nicht zu beleidigen, als die Wahrheit anzugeben, und etwa sich nicht in Nebendinge zu verlieren, deren Berührung eine Seele wie August beklemmen mußte. Blieb nun also auch in diesem Briefe der Hofmann nicht zurück, so hatte er eben darin seine höchste Kunst aufzubieten, nicht nöthig, um weder der Klugheit noch der Ehrlichkeit etwas zu vergeben. Erscheinet nach den vorhergehenden Erinnerungen, aber Horaz nicht mehr als Verfechter der Freiheit, schwindet der ihm geliehene Heldenglanz, so gewinnt er auf der andern Seite als Mensch desto mehr. Setzen wir: Horaz habe natürliche Herzhaftigkeit in hohem Grade besessen, und er habe sich

aus innerm Drange an die Männer der Iden
des Merzes angeschlossen; so würde er
noch um so schwerer zu rechtfertigen seyn,
daß er gegen das Beispiel so vieler edlen
Römer, und selbst einiger seiner Jugend-
freunde, so bald seine Parthei aufgab; so ist
sein ganzes späteres Leben in der Nähe und
im Glücksscheine desjenigen, der seinen
ersten Beförderer und mit ihm die Freiheit zu
Grunde richtete, weder mit dem Charakter
eines großen Geistes noch Römers zusammen
zu reimen; so warf er ehrlos sich selbst weg,
da er in Merkur-Oktavian den Rächer
Cäsars ankündigte. Nehmen wir aber an, daß
ihn Brutus aus Mangel besserer Anführer
begünstiget, daß er gezwungen war, Parthei
zu nehmen, daß ihn als jungen Menschen,
wie so viele seines Gleichen, mehr die guten
Aussichten, als die Sache fortrissen: so steht
sein späteres Betragen nach seiner Rückkehr
in keinem so auffallenden Widerspruche mit
seiner frühern Laufbahne; so finden wir es
verzeihlicher, daß er, den einst ohne alles
Verdienst, blos in Rücksicht seiner vielver-
sprechenden Geistesanlagen, ein Brutus her-
vorzog, sich an einen Mäzen und August

anschmiegen konnte. Weiter haben wir uns dann auch keine Mühe zu geben, jene Stellen des Dichters, worin er freimüthig seinen geringen Beruf zu einem Krieger bekennt, zu seinem Vortheile zu drehen und zu wenden; man nimmt sie nun für das, was sie sind, für launigte Geständnisse eines Musensohns, der im Gefühle seiner unkriegerischen Anlagen, und ohne Ansprüche auf Heldenruhm seine Schwäche mit edler Selbstverleugnung preisgiebt, indem er dadurch am sichersten allen neckenden Vorwürfen sich zu entziehen hoffen darf.

Wir schlagen, unsere Beleuchtungen fortzusetzen, nun die zwölfte Ode des ersten Buches auf. Der Dichter fühlt sich von einer Muse geweckt, einen grossen Mann, Helden oder Gott zu besingen. Bei wessen Lob soll er verweilen? Soll er Jupiter besingen, oder Pallas? Bacchus? Diana? Apollo? Herkules, oder die Dioskuren? Er hat sie alle genannt, und jedem seinen Theil an Lob gegeben: jetzt ziehen den Römer (wie es sich versteht) die heimischen Göttersöhne und Helden an: Romulus, Numa, Tarquinius, Kato der Utizenser, Regulus, die

Skauren, Aemilius Paulus, Fabrizius, Kurius, Kamillus, werden flüchtig berührt, um auf Marzellus, den Sieger Hannibals, und Ahnherrn des jüngern Marzellus, Schwestersohnes von August, und (was sich wieder versteht) auf diesen selbst zu kommen, welcher der Zweite nach Jupiter den weiten Erdkreis beherrschen soll. — Ein göttliches herrliches Stück! von allen Kennern dick-belobt. Welche Begeisterung herrscht in dem Ganzen! Welche Einfalt bei so viel Reichthum! Welch ein vielverkündender Eingang; welch eine Wirkung im Schluß! Dies ist ein wahres Fest für Schulmänner, wenn sie sich so recht entladen können; ich meines Theils, sage kein Wort dazu, denn ohnehin liegt der ästhetische Werth der Ode mir für jetzt ganz auf der Seite. Die Frage ist nur: Kann aus derselben ein Beweis gezogen werden, daß Horaz ein Schmeichler gewesen? Ich denke noch weit weniger, als aus der vorhergehenden. In dem ganzen Gedichte kommt keine Unwahrheit oder Übertreibung, oder eine schmähliche Selbsterniedrigung vor, die unsern Unwillen erregen könnte. Die Zusammenstellung Augusts

mit Göttern und Heroen ist ganz im Geiste der alten Welt, und mit Fug dagegen nichts zu sagen. Freilich wird niemand leicht auszurechnen seyn, daß unser Dichter jene prächtige Prozession von Göttern, Heroen und großen Römern, den Vater Jupiter an der Spitze, angestellt habe, um auf den, der zuletzt kommt, einen Strahl des Olympus fallen zu lassen, in der That also, um den einen zu erheben, ihm zu schmeicheln. Allein, wer wird auch behaupten, daß alles Schmeichlen den, der schmeichelt, erniedrige, ihn zu einem Kriecher mache? oder vielmehr, wer wird sagen, daß alles Erheben oder Loben ein Schmeichlen sey? Widersprache es der Sittlichkeit überall, unsere Bewunderung laut werden zu lassen? Widersprache es der Achtung für unsere höhere Menschenwürde, durch Lobeserhebungen oder auch feierliche Verherrlichung in dem Freunde oder verehrten Manne Freude zu erwecken? den Muth zu erwecken, der unser Herz jedesmal erweitert, uns stärkt, so oft eine lebhaftere Vorstellung unserer Kräfte und Fähigkeiten in uns hervorgebracht wird? Horaz aber soll bei jener Hymne keine so würdige Absicht gehabt

haben. Wer beweist uns das? Horaz war einmal Römer genug (und welcher noch so große Geist verleugnet ganz sein Zeitalter, und seine Nation?), um August, der das Römer-Reich auf einen solchen Gipfel von Macht brachte, daß die Völker an der Welt Ende ihm huldigten, mit Ernst und ohne alle eigennützige Nebenabsicht erheben zu können. So wie uns aber nun jeder Schluß, der gegen die Ingenuität Horazens aus jener Ode gezogen würde, unhaltbar scheint; eben so wenig können wir die Stelle, worin der Dichter von Kato's herrlichem Tode (*nobile letum*) Erwähnung thut, Wieland zufolge, kühn nennen, je glauben, ihn habe etwa hier ein freiheitsliebendes Herz über die Grenzen einer furchtsamen Klugheit fortgerissen. Wieland sah — mit des Meisters Wohlnehmen sey es gesagt — berührte Stelle so wenig richtig an, als Voss ein Paar andere der Aeneide, in welchen er, weil sie Virgils Verehrung des Kato, und Verabscheuung des Katilina³⁷ ausdrücken, dessen Freiheitsliebe zu entdecken glaubte³⁸. Die ehrenvolle Meldung

³⁷ Aen. L. 6. v. 842. *ibid.* L. 8. v. 663., etc.

³⁸ s. seine Erläuterung der fünften Idylle S. 235. Die



Kato's in den Gedichten Horazens sowohl, als Virgils kann uns nur dann einen Schluß auf die Freiheitsliebe oder Freimüthigkeit beider erlauben, wenn wir annehmen, daß mit ihr augenscheinliche Gefahr verknüpft gewesen, bei der Cäsarianischen Parthei, so wie bei ihrem Haupte anzustossen. Wie wenig aber Dichter sowohl, als Geschichtschreiber und Philosophen durch das bloße Lob Kato's aufs Spiel zu setzen hatten, ergiebt sich schon aus dem bekannten Charakter des Römervolkes. Der Römer, je mehr er Römer war, bewunderte alles Große, Edle, selbst an Barbaren, und noch weit mehr an seinen Landsleuten, wenn sie auch Feinde von ihm waren. Ohne die Beispiele, welche dies unwidersprechlich zeigen können, häufen zu wollen, erinnere ich vor allem an die Äußerungen des

Stelle, worauf Vofs seine Behauptung gründet, lautet wörtlich so: Quis te, magne Cato, tacitum, aut te Cosse, relinquat? Nach meiner Meinung hätte die Stelle v. 824—827. eher Virgils Freiheitsliebe darthun können, als der halbe Vers, worin das Lob Kato's (einige zweifeln gar noch, ob der Utizenser gemeint sey) sehr kurz abgefertiget wird. Was die Verabscheuung Katilina's für die Freiheitsliebe Virgils beweisen sollte, mag Vofs besser wissen, wie ich.

großen Julius, wodurch er seine gewifs ungeheuchelte Achtung für seine Feinde, vorzüglich einen Pompejus, und späterhin selbst den unversöhnlichen Kato, an Tag gab, dessen Tod ihm so herrlich dünkte, daß er, der Sieger, ihn darum beneidete. August selbst, sonst in allen Stücken seines Oheims unwürdig, konnte nicht umhin, den Mann, den das Volk immer gleich mit Cäsar nannte, gegen die Lästerzunge eines gewissen Strabo in Schutz zu nehmen. Wer, sagte der feine Usurpator, den gegenwärtigen Zustand des Staates zu erhalten sucht, der ist ein rechtschaffener Mann und Bürger ³⁹. Derselbe August wohnte der Vorlesung eines historischen Werkes bei, worin Brutus und Cassius die letzten Römer genannt wurden ⁴⁰, und erhielt nicht nur das Grabmahl des Brutus, sondern litt sogar nicht, daß dessen Statue auf dem Markte von Mailand niedergeworfen wurde. Antonius, wahrlich nicht das Muster eines edlen Mannes, ließ den Leichnam jenes letzten Römers in das kostbarste

³⁹ Makrob. Saturn L. 2. 4

⁴⁰ Plutarch. Comparat. Brut. et Dion. Sueton. Tiber. 61, cfr. Tacit. Ann. L. 4. c. 34.

seiner purpurnen Gewänder wickeln, und den Dieb, der es stahl, hinrichten. Mit einer bewunderungswürdigen Großmuth, die uns bedauern läßt, daß der Mann ein solcher Wüstling gewesen, behandelte er jenen Luzilius, welcher sich, da er nach der unglücklichen Schlacht bei Philippi merkte, daß einige streifende Reiter vor allem dem Brutus nachsetzten, fangen ließ, und für Brutus ausgab, nur um die Flucht desselben zu erleichtern. Weit entfernt, gegen den Treuen zu wüthen, der ihn so arg getäuscht, nahm er ihn vielmehr unter die Zahl seiner Freunde auf. Eben so verriethen, da man noch im Glauben war, Brutus sey gefangen, Einige aus Antonius Gefolge, obgleich noch heiß vom Kampfe, ihre Theilnahme für den großen nun unglücklichen Römer. Aus dem Beigebrachten schon kann der Leser abnehmen, wie ohne alle Gefahr es müsse gewesen seyn, Kato einen großen Mann, oder seinen Tod herrlich zu nennen, wie wenig der Ruhm einer kühnen Freimüthigkeit dadurch zu erwerben war. Was ich nur besorge, ist: daß jene Stellen, in denen einem Wieland und Voss sich Horazens und Virgils Kühnheit und Frei-

heitsliebe anzukündigen schiene, im Gegentheile als Belege von höfischer Vorsicht und unrömischer Zaghaftigkeit gegen ihre Verfasser zeugen. Denn übersehen wir, was sonst noch, nicht Dichter und Rhetoren allein, sondern auch Geschichtschreiber und Philosophen zu Kato's Lobe gesagt; bedenken wir, daß die Nation durch dieser Mund einhellig den Utizenser heilig gesprochen (viel bedeutender als das Vergöttern eines nichtswürdigen Senates!); daß Feinde wie Freunde über die Wahrheit dieses Ausspruches nur Eine Stimme hatten: so erscheinen uns die beiläufigen Lobsprüche Horazens und Virgils in dem Grade kalt, gemein, bedeutungslos, daß man beinahe Mitleiden haben möchte mit den armen Hofdichtern, die bei Aufzählung von Roms Großen und Edlen einen Kato nicht schicklich übergehen konnten, aber die Empfindung der Nation bei seinem Andenken, nicht mit vollerm Munde auszusprechen das Herz hatten. Der Leser ist vielleicht mehr überrascht als überzeugt? Recht, er traue meinen Worten nicht; er höre die Römer selbst sprechen, die Zeugniss gaben von ihrem Heiligen, und richte dann.



Wie das gemeine Volk über den Mann dachte, sehen wir schon daraus, daß es nur diesen neben Cäsar stellte, als den einzigen Vergleichbaren: Caesar et Cato in ore vulgi. Waren es auch nicht seine Tugenden, von denen es eingenommen wurde; so war es doch das Außerordentliche, das Unbegreifliche in seinem Charakter, die Festigkeit seines Willens, der so unwandelbar war, daß er dem August für das Verhängniß galt. Laßt uns mit diesem Kato zufrieden seyn, sagte er, statt: laßt uns in diese Fügung des Schicksals uns ergeben ⁴¹. Wie rohe Seelen, August und der Pöbel, in Kato einen Unbeugsamen, unmenschlich Starren (*rigidum, atrocem*) anstaunten; so war sein Name dem bessern Theil der römischen Welt die Bezeichnung eines heiligen Mannes, und musterhaften Bürgers ⁴². Wie das Volk im Allgemeinen, so urtheilten die Guten, wie die Schlechten im Staate, Freunde und Feinde der Republik. Cicero, obgleich ihm, dem Schwachen, der Unerschütterliche oft ein Stein des Anstoßes gewesen, konnte doch nicht umhin

⁴¹ Sueton. Octav. 87.

⁴² Valer. Max. L. 2. c. 10 8. Juvenal. Satyr. 2. v. 40.

Lact. Inst. L. 3. c. 18.

seiner Tugend zu huldigen: Finxit te ipsa natura ad honestatem, gravitatem, temperantiam, magnitudinem animi, justitiam, ad omnes denique virtutes magnum hominem et excelsum ⁴³. Dies sind seine eigenen Worte, die er in einer Rede an Kato selbst richtete. Aber erst des Heiligen Tod, seine Größe und letzte That weckte in ihm den Lobredner, einen begeisterten Zeugen seiner Tugend. Kato, den Vermissten, den, welchem das kleine Utika, wie einem Scipio Afrika, unsterblichen Namen gab, diesen hob Cicero bis zum Himmel, daß Cäsar, als sey er vor Gericht gestellt, sich nicht halten konnte, in zwei förmlichen Reden zu antworten, deren Ausfälle aber für eben so viele Lobeserhebungen angesehen werden konnten ⁴⁴. In Cicero's Lob stimmt Sallust ein in seiner vortrefflichen Vergleichung Cäsars und Kato's: Non divitiis cum divite, neque factione cum factioso, sed cum strenuo virtute, cum modesto pudore, cum innocente abstinentia certabat; esse quam videri, bonus malebat; ita quo

⁴³ Or. pro L. Murena c. 29. Tom. V. Ed. Bipont.

⁴⁴ Quem (Catonem) tamen Caesar ita reprehendit, ut laudet. Plin. L. 3. Epist. 12.

minus gloriam petebat, eo magis sequebatur ⁴⁵. Weit mehr Aufmerksamkeit aber verdient der Ausspruch eines Schriftstellers, der weder ein Anhänger Kato's, noch wegen seiner Kühnheit oder Freiheitsliebe bekannt ist, und Schmeichler Augusts und Tibers war; Vellejus schildert Kato so: homo virtutis simillimus, et per omnia Diis, quam hominibus propior; qui nunquam recte fecit, ut facere videretur, sed quia aliter facere non poterat; cuique id solum visum est rationem habere, quod haberet justitiam omnibus humanis vitiis immunis, semper fortunam in sua potestate habuit ⁴⁶. Ganz wie Vellejus läßt sich V. Maximus, ein anderer Schmeichler Tibers, welchem er sogar seine Arbeit widmete, über Kato vernehmen: tui quoque clarissimi excessus Cato Utica monumentum est, in qua ex fortissimis vulneribus tuis plus gloriae quam sanguinis manavit. Siquidem in gladium incumbendo, magnum hominibus documentum dedisti; quanto potior esse debeat probis dignitas sine vita, quam vita

⁴⁵ Bellum catil. c. 64.

⁴⁶ Vellej. Patercul. Hist. L. 2. c. 35.

sine dignitate ⁴⁷. So redeten Geschichtschreiber; konnten wohl die Dichter zurückbleiben? Manilius, der Sänger der Gestirne, und selbst Verehrer von August's Gottheit, bezeichnet Kato als einen Unüberwindlichen, als einen Sieger des Todes und des Schicksals ⁴⁸. Unser Horaz selbst ist nirgends erhabener, als wo er (aber wohl zu merken, in einer Ode an Asinius Pollio, einen der größten Geister und Freunde der Freiheit und ihrer Freunde) Kato's Ruhm ausspricht:

Et cuncta terrarum subacta,

Praeter atrocem animum Catonis ⁴⁹.

Diese Stimme der Zeitgenossen von August und Tiber wurde bis zum allgemeinen Verfall des römischen Reiches fortgeleitet, und selbst ein Nero und Domitian konnte sie nicht unterdrücken. Lukan ist weniger

⁴⁷ Valer. Maximus. L. 5. c. 2. 14. cfr. L. 2. c. 10. 7. et 8.

⁴⁸ Manil. Astronom. L. 1. v. 795.; L. IV. v. 187.

⁴⁹ L. 2. Od. 1. Zu bemerken ist, daß diese Stelle, obgleich in ästhetischer Hinsicht voll Wirkung, doch selbst August nicht anstößig seyn konnte, da ihn die Wahl des Wörtchens *atrox* wohl fühlen liefs, daß Kato dem Aristippischen Horaz von gewisser Seite unausstehlich gewesen seyn mußte.



berühmt durch seine Pharsalika, als den erhabenen Vers, der Kato's Gröfse ausdrückt:

Victrix causa Diis placuit, sed victa Catoni.

Pharsal, L. I. v. 128.

Martial, der Zeuge vom tiefsten scheulichsten Verfalle des Menschengeschlechts, nennt Kato den Vollendeten, *Cato consummatus*⁵⁰. Von allen diesen konnte sich nun Seneka, der Stoiker und Rhetor, nicht übertreffen lassen. Kato ist ihm das lebendige Bild der Tugenden⁵¹; seinen Tod nennt er ein Götterschauspiel, ja seine Selbstzerfleischung (ob ihn der Frost seiner Gedanken nicht selbst überlaufen habe?) eine Augenweide für sie⁵².

Der Leser hat gesehen, wie Mitwelt und Nachwelt den Utizenser richtete; wie des Volkes Stimme an ihm als Gottes Stimme sich ankündigte: und er wird auch nun mit mir einstimmen, daß Kato's Lob in der Aeneide, und in Horazens oben angeführter Ode gar

⁵⁰ L. 1. Epigr. 9 cfr. L. XI. Epigr. 39.

⁵¹ Senec. de Tranquillitate animi 15.

⁵² Die erbauliche Stelle, die ganz im Pathos einer mönchischen Passionspredigt abgefaßt ist, siehe in der Abhandlung: de providentia, c. 2.

wenig auf sich habe, und keinen Schluß auf die freiere Denkart dieser Dichter gestatte. Doch, wir lenken ein, um dem Ziele unserer Untersuchung näher zu rücken.

Keine Ode Horazens hat uns noch bisher einen entscheidenden Beweis von seiner Schmeichelei gegeben. Wir werfen nun einen prüfenden Blick auf die fünfte Ode des dritten Buchs. Der Eingang enthält den Gedanken: daß Jupiter im Himmel herrsche, glauben wir; aber des Augusts gegenwärtige Gottheit wird auf dem ganzen Erdkreis anerkannt werden, da er nun auch die Britannier und fürchterlichen Parther dem Reiche unterworfen hat. — Was sagen meine Leser dazu? Oben war August doch nur noch ein Gott, so zu sagen, durch die Gnade eines Gottes, Merkurs nämlich, der seine Gestalt annahm; er herrschte als der zweite nach Jupiter, dem Besten und Höchsten, über den Erdkreis: aber hier ist er ein Gott, so gut wie einer, und was wohl zu merken, und, worauf uns die trefflichen Schönheitspürer mit der Nase stoßen, ein gegenwärtiger Gott! (*παρῶν θεός*, *praesens Divus*) der, weil er den mühebeladenen Sterblichen

den Glauben erspart, und das Rufen in die Ferne, es allerdings verdient, daß man ihn vor allen Göttern des Himmels und der Erde verehere! Fühlen es meine Leser, was darin liegt? In der That, obgleich wir nicht sagen können, daß die Schmeichler des 19. Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung unsere Schaam schonen; so müssen wir doch gestehen, daß kein Hofpoet, und wenn er auch Gehalt zöge, wie eine erste Opernsängerin, noch sonst ein geistlicher oder weltlicher Groß- und Seligsprecher irgend einen Helden oder Gewalthaber so vor aller Welt zu erheben das Herz haben würde; nicht gerade, weil ihr Innerstes vor dem Gedanken: „Du, gleich dem Höchsten und Besten, und näher uns, dann dieser,“ als vor einer Ruchlosigkeit sich entsetzte, sondern eine solche Schmeichelei als ungeheuer und abgeschmackt ihren Zweck verfehlen würde. So lange der Schmeichler nur sich selbst wegwirft, sein Krümmen und Winden nur den Brodbedürftigen verräth, können wir ihn noch bemitleiden, belächeln: aber wenn er sich stellt, als stehe er vor seinem Abgotte im Namen von Tausenden; wenn er alles Lob, das der Tugend gebühret, um

seine Wahrheit, das Bessere um seine Verehrung zu bringen droht: dann muß er Jeden empören, der noch einigen Glauben an die Menschheit hat. Wie der aufmerksame Leser sieht, so wird die Sache ernsthaft für unsern Horaz. Verhehlen können wir einmal nicht, daß die oben angeführte Stelle nicht wenigstens wie eine gottlose Schmeichelei aussehe. Freilich scheint es, daß wir nur auf die schon früher angeführten Beispiele von Vergötterungen der Alten zu deuten brauchten, um den Dichter auch hier zu retten: aber der hartnäckigere Censor, dem es um eine durchgeführte Untersuchung zu thun ist, kann sich gegen uns wenden, und fragen: waren jene Beispiele alle, die von Horaz den Vorwurf gottloser Schmeichelei schlechthin abwenden sollen, auch wirklich im Geiste der alten Religion? rechtfertigen sie seine Vergötterung Augusts so, daß wir den Grund von allem Anstößigen derselben nur in der Verschiedenheit unserer Denkart suchen dürften? Um diese bedeutende Frage zu lösen, und insbesondere zu entscheiden, ob und in wiefern in dem Eingang der fünften Ode des dritten Buchs eine gottlose Schmeichelei liege; ob und in



wiefern die Gottlosigkeit derselben auf ihren Verfasser zurückfalle: so müssen wir uns vor allem des Geistes der ältesten Religion Europa's zu bemächtigen suchen.

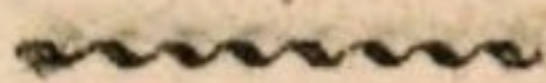
Wie kamen die Urmenschen Italiens und Griechenlands, wie kommen die Menschen überhaupt dazu, ihres Gleichen zu vergöttern? Unbegreiflich — so lange wir in dem Kreise unserer Begriffe stehen bleiben! Wie man einen Menschen ehren, ihm schmeicheln, vor ihm sich demüthigen, endlich gar ihn heilig sprechen könne, verstehen wir: aber einen Sterblichen göttlich zu verehren, ihn zu einem Gotte zu machen, menschliche Wesen in groben Bildern aus Stein und Block anzubeten, gehet über unsere Fassungskräfte, ist uns mehr als natürliche Verfinsterung des Geistes, eine Blindheit, würdig des ewigen Fluches. Die ihr ganz dies fühlet, anders zu denken für gottlos haltet, ich ehre euch: Alles soll stehen bleiben, was wahr ist in eurem Sinne; aber Freunde, nehmet euch, daß niemand zu viel geschehe, (denn wenn ihr wahrhaft fromm seyd, so geht Gerechtigkeit euch über alles) auf einige Augenblicke zusammen, und folget mir ins alte — Ausonien. Dort, wo der Nar und die

Tiber ein fruchtbares Mesopotamien bilden, wohnt ein Hirtenvolk, dem die Natur ihre kostbarsten Güter verlieh, Gesundheit, heitern Sinn und frohen Muth. Die Glücklichen geben sich leicht jedem Eindrücke hin: ihr Verstand, der kaum noch das nächste verbindet, stört nicht die rein menschlichen Empfindungen. Die Welt, ein System mechanischer und organischer Kräfte, ist noch nicht für sie da, denn überall geht der Mensch nicht über den Menschen, und nur im Innern des Geistes ist die Welt eine Welt⁵³. Ganz Empfindung sieht der kindliche Hirte überall nur, was in ihm ist, fließendes, frohes Leben. Äußere Gegenstände sind ihm, je mehr er selbst Natur und Leben ist, um so weniger todte Massen (die wie die logischen Subjekte erst aus einer geschärftern Denkkraft hervorgehen), sondern Wesen, die, wie er, sich freuen und trauern, lieben und hassen, begehren und verabscheuen; in allen Erscheinungen stoßen ihm die mannichfaltigen Bildungen seines Gemüthes auf. Er bemächtigt sich des Himmels und der Erde,

53 Quid mirum, noscere mundum

Si possunt homines, quibus est et mundus in ipsis? —

Manil. Astr. L. 4. v. 394.



nicht aber wie der Physiker und Astronomie durch den Verstand, um die Natur verstehen zu lernen, sondern wie der Künstler durch die Einbildungskraft, um mit sich selbst durch einen Umweg von aussen in Verkehr zu kommen, um sein Leben mit und in allem auszu dehnen, um Umgang zu haben mit der ganzen Natur. Der Himmel ist ihm daher ein Vater, dessen Gewalt sich über alles Lebende erstreckt; König, der freundlich und huldvoll blickt, Gedeihen giebt; aber auch oft finster zürnt, und Thiere und Menschen beben macht. Die Erde ist ihm eine Mutter, eine Allernählerin, freundlich und hehr, wie der Vater, aber nicht so schrecklich in ihrem Zorn, und milder; alles trägt sie, und verbirgt zuletzt ihre lebenssatten guten Kinder unter ihrem weiten Mantel, die Bösen aber drückt sie schwer. Hehre, heilige Wesen sind unserm kindlichen Interamnaten Himmel und Erde: nähere Freunde und Vertraute aber Bäume und Bäche. Sie ergötzen und erquicken Ohren und Augen, sie nähren und tränken ihn, geben ihm und seinen Heerden in der Schwüle des Mittags Kühlung, der ganzen Flur Gedeihen und Überfluß. Bewegung ist dem kindlich-guten

Gemüthe Leben, Genuß, Wohlthat: und wie kann es anders seyn? Sie sehen daher in den regsamen, brausenden, blinkenden, frischen Quellen und Bächen, in den rauschenden, lispelnden, blühenden Bäumen junge, muntere, freundliche Gottheiten, die sie wie Geliebte und Freunde lieben. Wer Beweise uneigennütziger Güte empfängt, wer Gaben als Zeichen großmüthiger Gesinnungen, lauterer Theilnahme aufnehmen muß; der wird sie mit Empfindungen der Dankbarkeit genießen, und (nicht wie der Bettler, der den Brocken thierisch verschlingt, den man ihm hinwarf) mit frommem Sinne des Gebers eingedenk seyn: nicht zu danken ist ihm, dem wahrhaft Erkenntlichen, Pein. Wie stellt es unser fromme Hirte an? Sehet, ein Regenguß hat einen Baum entwurzelt, schon fängt er an, sich zu senken, welker hangen seine Blätter. Schöne Nymphe, denkt er, die du mich so oft gelabet, so frühe sollte dein schönes Leben vergehen? Freudig greift er zu seinen ländlichen Werkzeugen, befestiget die Erde umher, bedeckt die entblößten Wurzeln; der schon sterbende Baum steht mit aufgerichtetem Wipfel: in Andacht geht der Hirte weiter.

Ein ganzes Jahr wieder rieselte der Bach in jenem freundlichen Thale. Hell wie Kristall springt seine Quelle aus der kühlen Grotte; süß und erquickend ist der Trunk aus ihr in der Stunde, wenn die Eidexe unter dem Laube am Wege lechzend hinrauschet, und der Afrikus das Gras versengt. An ihrem Bord entgehen Schafe und Rinder der Glut des Sirius. Gütige Nymphe, wie danken wir? Unsere Reichthümer sind unsere Heerde, die Früchte unserer Flur: vom Besten, was wir haben, wollen wir opfern, nimm unsere Gaben gnädig an! — und siehe! ein Böckchen, dem die schwellenden Hörner muthwillige Spiele auf der Weide (umsonst nun!) verhiessen, wird geschlachtet; sein rothes Blut färbt die klaren Quellen, Wein und Blumen werden hineingeschüttet, und Bandusia, die freundliche Nymphe, gerufen, Bandusia laut gerufen, daß sie empfangen, was Sterbliche geben können, und im kommenden Jahr wieder besänftigt die Gefilde umwandle, und Pflanzen und Thiere erquicke! Eine Panflöte begleitet Opferung und Gebet. Mit Segnungen sammelt nun der Vater und Priester seine Kinder und Enkel um ein ländliches Mahl. Das Geschäft der

Sättigung fesselt nicht das edlere Gefühl; mit Andacht horchen alle auf die Reden des Alten, der von den Zeiten erzählt, da Saturn noch auf diesen Fluren wandelte, die Waldmenschen, welche sonst in ewiger Feindschaft lebten, den Ackerbau lehrte, und das goldne Zeitalter herbeiführte: gerührt steht die Versammlung auf. Saturn, der mächtige Herrscher, das Muster aller Tugenden, der Wohlthäter des Menschengeschlechts, der Stifter des goldnen Zeitalters, hat einen tiefen Eindruck auf das dankbare Herz der kindlich-frommen Hirten gemacht. O sie möchten sich um ihn sammeln, ihm alles zu Füßen legen, was sie Köstliches, was sie Schönes haben... Wo ist er? — todt? — Wie? — kann er gestorben seyn, der Urheber unsers Überflusses? Kann der auf immer dahin seyn, dessen Gegenwart wir durch Thaten fühlen? Blühen und lachen unsere Felder und Höhen nicht noch immer fort? Würden sie blühen, würden sie lachen, wenn er ferne wäre? — O Vater, wo ist der Unsterbliche, der Hehre - Gute ⁵⁴, daß

⁵⁴ Hehre - Gute. Ein verdienstvoller Alterthumsforscher, Herr Nik. Kindlinger, hat in einer kleinen Abhandlung (über Herr, Herr Gott und Frau, Dort-

wir ihm danken? in welchem stillen Hain, in welchem seligen Thal? — Unvermerkt ist indessen die stille Nacht eingebrochen; im tiefen Dunkel des Himmels schimmern die ewigen Lichter; mit flammenden Augen und begeistert blickt der Alte hinauf: Saturn, unser aller Wohlthäter! sehet Kinder, ihn dort, den Strahlenden, freundlich und hold blickt er auf uns herab! Dort im Äther beim Urvater (Coelus, Ουρανός) ist nun sein Sitz! — wir sehen ihn, ja Menalkas, ein Gott er, ein Gott⁵⁵! und

mund und Essen 1799) gezeigt, daß unser gemeines: Herr Gott von Höher (woraus durch eine Verkürzung Hehr, später Herr wurde) und von Gut herzuleiten sey. Herr Gott bedeute also einen höhern und guten Mann. Der ehrliche Rousseau, der behauptete: Celui qui peut tout ne peut vouloir que ce qui est bien, würde, wenn ihm jene antiquarische Bemerkung zu Gesicht gekommen wäre, den alten Deutschen, daß sie das Höher dem Gut voraussetzten, sehr seinen Beifall gegeben, und eine Bestätigung seines obigen Satzes in der Denkart dieses einfältig guten Menschenstammes gefunden haben. Man sehe, wie er den Sprachgebrauch der Römer in diesem Stücke verbessert: Quand les anciens appelaient Optimus Maximus, le Dieu suprême, ils disaient très-vrai; mais en disant Maximus Optimus, ils auraient parlé plus exactement, puisque sa bonté vient de sa puissance; il est bon parcequ'il est grand. Emil. L. IV.

⁵⁵ Deus, Deus ille Menalca! Virgil. Eclog. V.

alle beugen die Kniee, und Wald und Fels ruft nach: ein Gott er, ein Gott! — Brüder giefset Wein ihm aus den Schalen! o sey gnädig den Deinen und hold!

Wie unser Geschlecht dazu kommen konnte, und dazu gekommen ist, Gegenstände der Natur und große Theile des All's menschlich, und Menschen göttlich zu verehren, haben wir gesehen. In wessen Gemüth etwas von jener Religion, die, wie der Äther unendlich, und keiner Sekte Antheil ist, lebt; wer selbst aus sich wahre Andacht kennt, muß eingestehen, daß der Gottesdienst jener ältesten Italier wahrhaft religiös, und nicht zunächst in einem sittlichen Verderbnisse gegründet war. Sie Götzendiener, Verworfenen zu nennen, sie zum ewigen Feuer verdammen, ist Gottlosigkeit, Vermessenheit. Freilich hat die Religion des Heiligen von Nazareth einen erhabenern Charakter, als jene alt-mythische; aber nichts destoweniger ist auch sie Religion, für kindliche Naturmenschen, die in ihrer Unverdorbenheit und Unschuld noch keines Erlösers von der Sünde, keines heiligenden Seligmachers bedürfen, völlig zureichend; und hat sie schon Befriedigung sinn-



licher Bedürfnisse geweckt, ihre Äußerungen veranlaßt, so ist sie in ihrem Wesen doch nicht sinnlich, und erhebt über rohe Natur, über Thierheit den ungebildeten, an Verstand unmündigen Natursohn so sehr, als er sich erheben kann und soll.

Diese Religion des Kindesalters der Menschheit artete zuerst in einzelnen Barbaren, in der Folge unter ganzen Völkerstämmen und Nationen in Heidenthum aus. Menschen, deren Herzen roher Sinn oder böse Selbstsucht der Einwirkung des Ewigen verschließt; denen es an jenem geistigen Organe, wodurch das Reich der Religion uns geöffnet wird, fehlet, fallen, da sich ihr Gemüth nicht von den frühen Eindrücken religiöser Handlungen loswinden, nicht über den Einfluß der Gesellschaft, Gewohnheit und des Ansehens erheben kann, in Idolatrie: die Götter des Vaterlandes werden für sie Götzen; die Religion des Volkes Knechtsdienst, die Andacht ihrer Brüder hohle Ceremonie. Sie wandeln als Blinde unter Sehenden, als Todte unter Lebendigen. Später, wenn die erste Offenbarung der Seher und Väter, das Wort der Begeisterten immer mehr an Bedeutung, selbst in ihren Fortpflan-

zern und Bewahrern der Geist der Heiligen und Gesetzgeber sich immer mehr verliert; Verfeinerung und vermehrte Bedürfnisse die Einfalt und Reinheit der Sitten untergraben: dann kommt das Verderben Einzelner über Gesellschaften, und reißt endlich in ganzen Völkern ein. Die Begierde nach dem Überflusse des Entbehrlichen verdrängt jetzt die fromme Dankbarkeit, welche die Kinder besserer Zeiten im Schoosse der freigebigen Natur fühlten. Für das, was dem rohen Lüstling wenig mehr werth ist, glaubt er sich auch nicht sehr verpflichtet. Aber für außerordentliche Güter, Reichthum, Macht, Schönheit, und seltene Genüsse häufet er die Opfer, und bildet sich ein, die Götter, die er mit seinen Händen machte, durch reiche Weihgeschenke, das Fett der Heerden, aufgeopferte Jungfrauschaften, glänzende Aufzüge gewinnen, durch lange anhaltende Gebete, Lob- und Dankgesänge nöthigen zu können, ihm nach Lust zu geben, was er durch sich selbst zu erlangen zu träge oder ohnmächtig ist. Wie er ohne Andacht vor ihren Bildnissen liegt, sich krümmt und windet, ruft und schreiet, Gelübde macht; so empfängt er auch ohne



herzlichen Dank, oder geht, thun ihm die Ungerechten im Himmel nicht nach Willen, gar so weit, ihnen Verehrung und Dienst aufzukündigen, und sich zu ihren Gegnern zu wenden: *flectere dum nequeo superos, Acheronta movebo!* Mit Menschenblut und schrecklichen Beschwörungen sucht er nun die Götter der Unterwelt für sich in Bewegung zu setzen. In dunkler Nacht und im Staube liegt der Tiefgefallene vor dem Schwarzen; der Erdkreis wird ein Schauplatz aller Gräuel, ein Reich der Moloche und des Arimanns. Wenige nur, in denen das religiöse Prinzip vorzüglich rein und kräftig wirkt, sondern sich von den Kindern der Finsternisse ab, und suchen die Wüsten, oder werden Blutzeugen eines bessern Geistes. Heidenthum ist also, wie wir sehen, einerseits Verwirrung des Verstandes, Bethörung; anderer Seits Verderbnis des Herzens, Gottlosigkeit. Indem der Heide vor die Götter, die nicht hören und sehen, mit ängstlicher Scheue tritt, verräth er seine kindische Beschränktheit; indem er vorgiebt, ihnen zu dienen, sie aber in Wahrheit zu Dienern seiner Lüste macht; sich vor ihnen in den Staub wirft, sie aber durch die

abscheulichsten Zumuthungen schändet, zeigt er die Ausgelassenheit seiner Begierden: Blind kann er nicht sehen, daß seine Götzen nur Wesen seiner Furcht und Einbildung sind, und sein Schicksal nicht durch Opfergaben, und sinnloses Schreien, oder heimliches Gemurmel bestimmt werden könne; verstockt in seinen Unarten und Sünden kann er sich nicht losmachen von den Schreckbildern und Verblendungen, die nichts sind, als Wirkungen seiner Feigheit und sittlichen Entwürdigung. Ein Prometheus vermag in solche thatlose faule Menschenklötze durch Erweckung ihrer todten Kräfte Leben zu bringen, ihnen Trotz gegen die höheren Mächte einzuflößen; ein Luzian oder Voltaire kann den Verstand der Bethörten heilen, und sie von aller Götterfurcht losmachen: aber zu einem höhern seligern Leben müssen sie wiedergeboren werden durch den heiligen Geist. Gewerb und Kunst mögen sie von den Launen ihrer Götzen unabhängig machen; Witz und Spott sie ihrer Vorurtheile, ihres Aberglaubens entledigen, sie befreien von der Knechtschaft der Priester und Pfaffen: aber das Wort muß ihnen abnehmen das drückende Joch der

Sünde; denn in kühnem Selbstvertrauen sich frei machen von Opfersteuern, oder über sinnloses Ceremonienwesen lachen, ist noch nicht Heiligung, zu der nur die gelangen, welche in sich gehen ⁵⁶.

Ich glaube nun den aufmerksamen Leser in den Stand gesetzt zu haben, den wichtigen Unterschied zwischen Mythischer Religion und Heidenthum fest zu halten. Wird er, was auch scharfsinnigern und wohlmeinenden Männern schon begegnet ist ⁵⁷, übersehen, so sind ungerechte Urtheile, und vermessene, alles bessere Gefühl empörende Aussprüche unvermeidlich ⁵⁸. Mit gutem

⁵⁶ Hier hätte ich zwar noch vieles über neues Heidenthum anzubringen: allein da mich meine Gedanken hierüber zu weit aus der Bahne gegenwärtiger Untersuchung abführen würden, ich auch schwerlich vor dem Jahr 1875 Lust bekommen dürfte, sie ausführlich dem Publikum mitzutheilen; so werden es sich meine Leser gefallen lassen, wenn ich ihnen bis dahin — gute Gesundheit wünsche.

⁵⁷ Um nur ein Beispiel anzuführen: Fleury sagt von der Religion der Griechen und Römer überhaupt: Elle ne consistoit qu'en cérémonies sensibles, elle nuisoit aux bonnes moeurs, au lieu d'y servir. Les Moeurs des Israélites, c. 23. Das nämliche könnte man von der christlichen sagen, wenn man bösen Willen genug hätte, oder es an heller Ansicht fehlte.

⁵⁸ Um wieder nur ein Beispiel anzuführen: Fleury

Gewissen schreiten wir nun zur Auflösung der Frage: Ob in der fünften Ode des dritten Buchs eine ruchlose Schmeichelei liege, und in wie ferne sie Horaz zuzurechnen sey?

Für's erste ergibt sich aus dem Geiste der mythischen Religion, daß, einen lebendigen Menschen zu vergöttern, gottlos sey. Es habe ein Erfinder, ein Gesetzgeber, ein Held noch so viele Verdienste und Vorzüge; immer wird der Mensch, das dürftige, vom Schicksal abhängige Geschöpf, sichtbar bleiben. Dankbar-

sagt von der alten Religion der Griechen und Römer ferner: *La débauche, bien loin d'être condamnée par la Religion, étoit quelquefois commandée.* Wer sieht nicht, daß dies viel zu allgemein hingeworfen ist, als daß es wahr seyn könnte? Der Götzendienst der Phönizier, Ägypter, Karthagener, vor dem Moses seinem Volk mit Recht einen so tiefen Abscheu einzulösen suchte, war nicht die ursprüngliche Religion der heitern, geistreichen Griechen: Dagon, Beel, Moloch, Satan, Astarte, die düstern Scheusale der Chamniten, nicht die Götter Griechenlands. Nicht Religion, sondern Deisdämonie erfand Götterverehrungen, die den kalten Vernünftler von jeher alle Religion als eine Krankheit des menschlichen Geistes betrachten ließen, vor der man sich nicht genug bewahren könne. Da noch immer mythische Religion und Heidenthum vermischt wird, so lese man zur Berichtigung verworrener Vorstellungen: Fulda's Aufsatz über die früheste Menschengeschichte, in den Memorabilien von H. E. G. Paulus, 2. St.

keit, Ehrfurcht, Liebe mag ihm jeder Gutgesinnte beweisen; aber ihn anzubeten, wird er sich nicht einfallen lassen. Erst wenn der Grofse, Edle, Jahre lang dahingegangen, wenn das Andenken an seine Tugenden und Wohlthaten zusammen geschmolzen ist mit einer Idee; wenn Er der Starke, Rechtschaffene, Weise oder Kunstreiche in dem Geiste seiner zurückgebliebenen Freunde und Enkel eingeworden ist mit ihren höchsten Begriffen von Kraft und Verstand, Tugend und Tapferkeit: dann tritt der Sterbliche in den Olymp ein; dann empfängt er seinen Sitz im Rath der Unsterblichen; dann nimmt er eine höhere Natur an. Nie wurde ein Jupiter, ein Bacchus, ein Herkules, Kastor, Amphiaraus und andere in ihren Lebzeiten vergöttert ⁵⁹. Die Pelasgische und Ausonische Urwelt mochte ihre Helden, Gesetzgeber und begeisterten Seher verehren, aber die späte Nachwelt erst, da sie allmählig zu mythischen Wesen geworden, baute ihnen Tempel und Altäre. Auch in spätern Zeiten erwiesen die noch nicht ganz entarteten Griechen den grölsten ihrer Landsleute erst nach ihrem Absterben religiöse

⁵⁹ Horat., L. 2. Epist. 1.

Ehrenbezeugungen: so stellten die Messenier das Bildniß des Epaminondas nach seinem Tode in einem Pantheon auf ⁶⁰. Eben so erhob das alte und fromme Rom seinen Stifter nicht eher, als nach seinem geheimnißvollen Hintritte zum Range eines Heros, und opferte ihm als einem neuen Wesen unter dem Namen Quirinus. In der Folge erst, da das Heidenthum einriß, und der ächte Geist der mythischen Religion verschwand, wurden Könige bei lebendigem Leibe als Götter verehrt. Die Ägyptier und ausgearteten Griechen gaben zuerst solche Beispiele einer zuvor unerhörten Schmeichelei. So erwiesen sie den asiatischen und ägyptischen Königen aus der mazedonischen Dynastie, und in der Folge, da ein neuer Stern aufgieng, der unüberwindlichen Roma göttliche Ehre. Aber die Frommen erkannten diese Schmeicheleien für das, was sie waren, für Gottlosigkeit. Aristoteles entgieng dem Vorwurf derselben nicht, da er auf Hermias, Fürsten von Atarne, einen Hymnus verfertiget, obgleich der Besungene schon gestorben war. So lange die Römer noch im einfältigen Glauben ihrer Väter lebten, fiel es ihnen nie ein,

⁶⁰ Pausan, Messen. L. IV.

ihre Brutusse, Scipionen, Aemilier zu vergöttern, sie, wie Horaz seinen Oktavian ⁶¹, neben Pollux und Kastor zu setzen. Aber da mit den Schätzen der Welt Üppigkeit und Habsucht bei ihnen eingenissen war; da aus Griechenland und Asien das abscheulichste Gesindel in der Stadt sich eingenistet, und nach Italien alle Ausgeburten des gottlosesten Heidenthums, und die aberwitzigsten Mysterien verpflanzt hatte ⁶²: erst dann konnte der neu zusammengelesene Senat die Stirne haben, einem Oktavian Altäre und Tempel zuzuerkennen, die Religion entweihen, um ihm den Nimbus zu geben, den nicht Geburt, hohe Tugend und ächter Heldengeist ihm geben konnte. Heidnisches Gesindel war es, das dem neuen Numen opferte, heidnische Pfaffen, die das

⁶¹ Horat., L. III. Od. 3.

⁶² Mit welchem Feuer ergießet sich ein Juvenal über das Sittenverderbniss, welches durch Fremdlinge über Rom kam!

— — Non possum ferre, Quirites,
Graecam urbem, quamvis quota portio faecis Achaei
Jam pridem Syrus in Tiberim defluxit Orontes,
Et linguam et mores, et cum tibicine chordas
Obliquas, nec non gentilia tympana secum
Vexit, et ad Circum jussas prostare puellas.

Satyr. III. v. 60 — 66.

Weib des Erdengottes (*conjux sacerdos*) an der Spitze, den Dienst in den Augustalischen Tempeln besorgten: voll Abscheu mußten altgläubige Römer mit einfältigem Sinne auf diese Abgötterei sehen. Um indessen zu begreifen, wie das Volk eine solche Verehrung dulden konnte, das doch sonst sich eben nicht alles gefallen liefs, und keineswegs die Ehrlosigkeit des Senates theilte, müssen wir uns gewisser Züge, die von seinem religiösen Geiste aufbewahret worden, erinnern; Züge, die ihm eine auffallende Ähnlichkeit mit gewissen wilden Negerstämmen in Afrika und den unfähigen Horden Sibiriens gaben. Da die pannonischen Legionen kurz nach August's Tode sich empörten, und die wildesten Ausschweifungen begingen, über Eid und Menschlichkeit sich wegsetzten; trat, da es eben zum Äussersten kommen sollte, eine Mondsfinsternis ein. Feig, wie alle Gottlosen, und unwissend als wahre Heiden, geriethen sie dadurch in Schrecken; und da sie sich in Kopf setzten, daß ihre Angelegenheiten einen guten Ausgang bekommen würden, wenn die Göttin wieder hell strahlte, machten sie mit Tuben, Zinken und Waffen einen schrecklichen Lär-

men, um die Finsterniß zu zerstreuen. Wie hier der Pöbel in den Lagern, so verrieth bei einer andern Gelegenheit jener in der Stadt seinen unheiligen Sinn. Da nämlich die Nachricht von des Germanikus Tod einlief, der des Volkes Liebling war, gerieth dasselbe in solchen Zorn gegen die Götter, denen seine Erhaltung anempfohlen worden, daß es gegen ihre Tempel Steine schländerte, die Altäre umstürzte, und die Laren in den Koth warf. Solche Beispiele zeigen wohl, daß die Götter dieser Menschen Fetische, und nur darum, weil sie mehr Geschmack besaßen, nicht so plump wie die der Kalmuktartaren, gewesen, ihre Religion demnach in eigentlichem Fetischdienst bestanden habe, dessen Anhänger Opfersteuern und Gebetshauch mit Schimpfreden und Schlägen pflegen abwechseln zu lassen. Nach diesen Bemerkungen über die Denkart der Römer jener Zeiten, Senat und Volk, kann wahrlich ihre Apotheose August's nicht Folge frommer Aufwallungen gewesen seyn: als lautere Gottlosigkeit, als Wirkung einer tiefen moralischen Versunkenheit, die schon die rein-mythische Religion verdammen mußte, aus der aber nur das

Christenthum durch eine geistige Erschütterung (*μετανοια* ⁶³) zu heben vermochte, stellt sie sich uns dar. Ist nun aber die Vergötterung August's an sich schändliche, ruchlose Schmeichelei, ganz gegen den Geist der mythischen Religion; so trifft der Vorwurf derselben unsern Horaz eben so sehr, wie Senat und Volk: denn dafs er sie nicht zuerst angab, nicht als Augustalischer Götzendiener vorangiang, beweiset wohl, dafs sein Herz nicht im äufsersten Grade verdorben gewesen, rechtfertiget ihn aber nie vor der höhern Menschheit, die er, so viel an ihm lag, entwürdigen half, indem er in den Ton der verworfensten Schmeichelei einstimmte. Eher möchte er noch Nachsicht verdienen, wenn man mit Grund sagen könnte, dafs sein Zeitalter durchaus keine besseren Religionsbegriffen gehabt, alle Stände, Bürger und Unterthanen in dem tiefsten Aberglauben, in dem finstersten Heidenthume gelebt; dafs es ihm also ohne auferordentliche Gaben, ohne göttliche Erleuchtung nicht möglich gewesen, sich über die Vorur-

63 Dieses bedeutende Wort, das ins Deutsche zu übersezen mir noch nicht gelang, gehört zu denjenigen, um welche ich die griechische Sprache beneide.

theile seines Jahrhunderts emporzuschwingen, sich rein zu erhalten, von einer allgemeinen Ansteckung. Aber nein! es gab nicht nur sehr viele Philosophenschulen in Griechenland und Asien, die gesündere Begriffe von Götterverehrung beibrachten; selbst in einem nicht kleinen Theile des römischen Volkes lebte noch die bessere Religion der Väter, die ihm die Abscheulichkeit der Vergötterung August's fühlbar machte, und seine Mißbilligung gleich nach dem Tode desselben laut werden liefs ⁶⁴. Überdies beweiset Horaz selbst in seinen Werken, daß er in den Schulen zu Athen sich in das Heiligthum der praktischen Philosophie habe einweihen, seine Begriffe von göttlichen Dingen läutern lassen. Wer unterscheidet treffender, wie er, falsche Frömmerei von ächter Andacht? Nicht auf die Gaben sehen die Götter, sagt er seiner Schaffnerin Phydille, sondern auf das Herz der Opfernden; nicht müsse man durch die Menge fetter Schafe die Himmlischen zu bestechen suchen; ein wenig geweihtes Mehl und Salz ihnen dargebracht, bewege sie

⁶⁴ Tacit. Ann. L. 1. c. 10. Die merkwürdige Stelle lautet so: Nihil deorum honoribus relictum, cum se templis et effigie numinum per flamines et sacerdotes coli vellet.

eher, wenn nur die Hand unschuldig sey, die ihre Altäre berühre. Ist es nicht schmerzlich, daß ein Mann, der so reine Begriffe von Gottesdienst hatte, sich selbst so untreu werden konnte? Hören wir weiter, was er zur Bedingung der göttlichen Gnade macht:

Quanto quisque sibi plura negaverit,

Ab Dîs plura feret.

Strenge also gegen sich selbst! Wie der Weise von Nazareth vor aller andern Sorge seinen Zuhörern empfiehlt, nach Gottes Reiche und dem zu streben, was vor Gott recht ist; so stellt Horaz Leben und Vermögen dem Vater im Himmel anheim, und läßt sich es als das Wichtigste angelegen seyn, sein Innerstes in gute Verfassung zu setzen:

Sed satis est orare Jovem quae donat et aufert:

Det vitam, det opes; aequum mî animum
ipse parabo.

Mit welchem Nachdrucke verwirft er ferner jene unlauteren Gebete, die Habsucht und kaufmännischer Wuchergeist eingibt?



Non est meum, si mugiat Africis
 Malus procellis, ad miseris preces
 Decurrere, et votis pacisci,
 Ne Cypriae Tyriaeque merces
 Addant avaro divitias mari.

Bescheiden in seinen Wünschen ist ihm alle fromme Bettelei zuwider, die einen ehrlichen Mann empören müßte, um so mehr den höchsten und besten, wäre er nicht der Höchste und Beste.

Nihil supra
 Deos laceſso, nec potentem amicum
 Largiora flagito;
 Satis beatus unicis Sabinis.

In einem Briefe an Lollius:

Sit mihi, quod nunc est; etiam minus: et mihi
 vivam

Quod superest aevi, si quid superesse volunt Dî. —

Das Anliegen des Dichters (ganz würdig eines wahrhaft religiösen und weisen Mannes) ist einzig dies: daß ihm Apollo das Nothdürftige ⁶⁵ gebe, und dazu Gesundheit des Leibes

⁶⁵ Wenn dies Nothdürftige das in sich begreift, was Göthe für einen Dichter verlangt; so ist freilich Horazens Gebet nicht der anständige unschuldige Wunsch der Erhaltung, welcher in der einfachen Bitte des Erhabensten unter den Gebornen liegt: Gieb uns

und der Seele ⁶⁶; als besondere Gunst: daß der Musagete ihm auch noch im Alter die

heute unser tägliches Brod. Denn nach Göthe braucht ein Dichter gerade so viel wie jeder Philister.

Man höre ihn selbst:

Oft erklärt ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Götter!
Gebt ihm auch, was er bedarf! Mäßiges braucht er doch
viel:

Erstlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu essen,
zu trinken

Gut; der Deutsche versteht sich auf den Nektar, wie ihr.
Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu
schwätzen;

Dann ein Liebchen des Nachts, das ihn von Herzen be-
gehrt.

Diese fünf natürlichen Dinge verlang' ich vor allen....
Ansehen gebt mir im Volke, verschafft bei Mächtigen
Einfluß,

Oder was sonst noch bequem unter den Menschen er-
scheint.

S. Göthe's neue Schriften, 7. B. S. 269 — 270. Man
vergleiche: die Theilung der Erde von Schiller,
s. seine Gedichte, 1. Th. S. 50.

66 L. 1. Od. 51. Ganz so Juvenal:

Sit mens sana in corpore sano.

Daß schon vor Christus ächt-christliche Begriffe
über das Gebet, wenigstens von den Philosophen, vor-
getragen wurden, kann man aus Plato (Alcibiad. II.)
ersehen. Das Verhältniß der meisten Menschen zu
Gott ist: *εμπροσθεν τεχνῆ* (mundinatio quaedam) Plat. in
Eutyph.: — un trafic, Fleury; ihre Gebete: preces
emaces, Pers. Flac. Satyr. 2. So richtig konnten die
gemeine Denkart nur Männer bezeichnen, die sich in
ihren religiösen Begriffen über den Pöbel geschwun-
gen hatten.



Leier stimme, die Gabe der Dichtkunst erhalte. Mit welchem edlen Stolze erhebt sich endlich derselbe Mann über den grossen Haufen, jenes nichtswürdige hämische Gesindel, dem Brod und Spiele alles sind! Hören wir ihn: Zurück, unseliger Pöbel! Kühle Haine, schauerliche Grotten sollen mich, den Priester der Musen, von dir scheiden! singen will ich reinen Jungfrauen und Jünglingen. Ja schon heben mich, einen heiligern Ikarus, meine Schwingen über die qualmenden Sümpfe der Erde, über das neidische Gezüchte! Ich schwebe im reinen Äther, berühre mit meinem Scheitel die Gestirne! — Herrlich, möchte man rufen, Apoll's Liebling, wie steht dir die stolze Verachtung des niedrigen Haufens an, der alles Hohe und Heilige mit seinem Kothe besudelt! — Aber ist's möglich? du selbst stimmst in den Ton dieser gemeinen Rotten? Ja es ist nicht anders: Horaz war der Herold der Sprecher des verworfensten Pöbels, den je die Erde trug; Horaz der Priester der Musen, der Seher mit dem Strahlenhaupte, sang einer hungrigen, gottlosen Bettlerrotte, welche verachten zu können, er für eine Gabe des Himmels nahm! — Es steht — so hart es

ist — und unumstößlich! und ich kann nicht dafür, daß mir der Muth entfallen, noch ein Wort zur Rettung von Rom's schönstem Geiste zu sagen. Wäre derselbe ein politischer Lohnschreiber, ein Skurra gewesen, so würden wir uns nicht viel darüber aufhalten, wenn er seinen großherrlichen August zum Bruder von Sonne und Mond, zum Könige der Götter und Menschen gemacht: aber dem geweihten Sänger, dem Freunde sabinischer Tugend ist Schmeichelei von jener Art nicht zu verzeihen. Wir übersehen es, wenn ein Höfling und Schmarotzer Schmeicheleien sagt: es ist Folge seines Charakters; und sobald wir den ganzen Menschen einmal aufgegeben haben, können uns seine einzelne Handlungen, seyen sie auch noch so niederträchtig, nicht mehr als Abweichungen von seiner Vernunft, oder als Verirrungen anstößig werden. Er ist nichts anders, denken wir, und erwarten es nicht besser. Wenn aber Männer, wie Horaz, die auf einer andern Stufe stehen, deren Leben uns berechtigt hat, sie höher zu halten, nun auf einmal dastehen, als wären sie es nicht mehr; so steigt dem Edlen von einfältigem Sinne

Röthe ins Angesicht; er fühlt tiefen Unwillen; zürnt, daß der Treffliche geworden ist, wie einer von jenen, die nicht werth sind, das Haupt gegen Himmel zu tragen; kann sich nicht trösten, daß auch an dem Bessern die Schwäche menschlicher Tugend an Tag kam.

Horaz war ein Schmeichler, indem er August auf eine gottlose Weise vergötterte, oder in die Schmeicheleien des neuen Senates, und einiger Emporkömmlinge aus den Hefen des Reichs einstimmte. Eine andere Stelle in einer seiner Oden liegt aber auch noch vor uns, die zwar keine Gottlosigkeit enthält, aber die Schmeichelei ihres Verfassers um so mehr beweiset, weil der Gedanke seine Erfindung ist, aus ihm allein hervorgieng. Man durchlese die zweite Ode des vierten Buchs. Mit Pindarischem Schwunge hat Horaz den Pindar gepriesen; aber nun kommt er auf seinen Cäsar, und da heist es:

Concines majore poëta plectro

Caesarem, quandoque trahet feroces

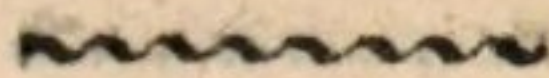
Per sacrum clivum, merita decorus

Fronde, Sygambros:

Quo nihil majus, meliusve terris
 Fata donavere, bonique Divi,
 Nec dabunt, quamvis redeant in aurum
 Tempora priscum.

Nichts Größeres, nichts Besseres, als August, und wenn selbst das goldne Zeitalter, das Zeitalter der Unschuld, der arglosen Offenheit wiederkehrte! — So konnte ein Römer, ich will nicht sagen der rüstige Worführer der Tugend, so konnte ein Römer reden? so vergessen, daß sein Vaterland Servius Tulliusse, Fabriziusse, Ämilier, Scipionen, Katonen und einen Julius Cäsar hervorbrachte? August der Größte, der Beste! ein optimus maximus! Nein, so unverschämt konnte nur der Herkömmling eines Sklaven, der Sohn eines Zwangsbefehlsträgers⁶⁷ lügen! Was er Schönes, Erhabenes sagte, kam nicht aus seiner Seele, es ist gestohlenes Gut, erlernte Weisheit, von griechischen Sängern und Philosophen übertragener Reichthum. — Doch Glimpf gegen den Todten, der nicht mehr für seine Ehre selbst reden kann! Wie?

⁶⁷ Ein römischer Cooactor war beiläufig das, was ein Porteur de contrainte in Frankreich ist.



wenn man jene Stelle nicht als eine kalt ausgesonnene grobe Schmeichelei nehmen, sie, wie Wieland, der gewiß seinen Dichter verstand, als die Folge einer Illusion ansehen müßte, welcher die leicht bewegliche Seele Horazens nicht habe widerstehen können, und nach welcher er das Vergangene wenigstens auf Augenblicke vergessend, in August nur den Wiederhersteller der öffentlichen Sicherheit und Ruhe, nur den wohlthätigen Genius eines unter ihm wieder aufblühenden neuen Zeitalters zu sehen genöthiget gewesen wäre ⁶⁸? so, daß nach des wackern Jani geneigter Auslegung, in erwähnter Stelle sich eine fromme, von Bewunderung ganz durchdrungene, Dichterseele ausspräche? in ihr ein hoher Ausdruck überschwenglicher Ergebenheit (*παιδείας pietatis*) ⁶⁹) liege? Es ist lobenswürdig, daß schöne Geister die Sache ihrer gefallenen und verleumdeten Brüder vor der Nachwelt führen: aber sollte vor ihren Rhadamanten unser Angeklagter freigesprochen werden auf das Wort seiner Patronen? Zu

⁶⁸ S. Horazens Briefe, aus dem Lateinischen übersetzt von Wieland, 2 Th.

⁶⁹ Ich stehe dafür, der erhabene Longin hätte in gedachter Stelle *οὔνοσ κακός* adulationis gesehen.

sichtbar ist, daß sie ihr Eifer, ihm unverdiente Flecken abzuwischen, weiter geführt habe, als sich vor der Kritik und moralischen Vernunft verantworten läßt. Wer uns bereeden will, daß obgedachte Stelle keine grobe, mit kalter Besonnenheit niedergeschriebene Schmeichelei enthalte, sondern in einem poetischen Taumel zu Stande gekommen, setzt ihren Urheber unter jene alten Sänger, die von der Musenwuth befallen, Dithyramben dahin ströhmten; unter jene Seher, deren geflügelte Sprüche wir als Geniewürfe der Urwelt, gleich den Resten antidiluvianischer Wesen, mit Ehrerbietung aufbewahren. Gibt der Charakter seiner Werke uns Befugniss, dies anzunehmen? Der Kenner derselben erläßt mir gewiß die ausführliche Bestreitung einer solchen Annahme. Horaz gehört offenbar zu jenen Geistern, deren Kräfte sich im Ganzen das Gleichgewicht halten, so, daß keine Empfindung in ihm bis zur Vergessenheit alles Wirklichen überwiegend werden konnte. In seinen kräftigsten feuervoltesten Gedichten, in seinen Dithyramben sogar beweiset er sich als einen sehr besonnenen Mann, der wohl überlegte, was er schrieb,



besonders in Werken, die an Personen von Wichtigkeit gerichtet waren. Doch es sey (weil der Mensch ein oft unerklärliches Wesen ist), Horaz habe in einer außerordentlichen Gemüthsverfassung, in einem Anfalle Pindarischer Entzückung in Oktavian, dem kalten, blutdürstigen Usurpator, dem undankbaren, feigen Heuchler, dem Werkzeuge eines ehrsüchtigen, buhlerischen Weibes, dem Würfelspieler, einen besten, höchsten Weltbeherrscher, einen zweiten Stifter des goldnen Zeitalters gesehen, in einem holden Wahnsinne die Erinnerung verloren, daß dieser wohlthätige Genius selbst ein Stück von dem Unglücke und Verderben seiner Zeit gewesen sey; daß es unter ihm nur darum besser gieng wie zuvor, weil allgemeine Abspannung und Erschlaffung Ruhe gebot ⁷⁰. Aber wie, wenn ich nun das zweite Buch der Briefe aufschlage, und im ersten an August diese Stelle dem Leser hin halte?

„Dir aber, großer Cäsar, bringen wir,
Noch weil du bei uns bist, die Ehren dar,
Die du verdienst. Wir setzen die Altäre
Im Leben dir, bei denen unsere Enkel

⁷⁰ Tacit. Ann. L. 1. c. 1. et 2.


~~~~~

Einst schwören werden, und bekennen laut  
 Dadurch, daß deines Gleichen nie zuvor  
 Die Welt gesehen, noch künftig sehen wird.  
 Gerecht und weis' ist deines Volks Urtheil,  
 Indem es vor der Griechen Helden dir,  
 Und vor den unsrigen den Vorzug gibt. —

Diese Zeilen drucken denselben Gedanken aus, der in mehr erwähneter Ode an Julius vorkommt: mit allem Bedacht wird das oben mit lyrischem Schwunge Gesagte nicht zwar in gemeiner Prosa, aber doch prosaisch wiederholt. Alles Krümmen und Winden hilft nichts mehr; der blindeste Verehrer Horazens muß bekennen, daß derselbe mit aller Überlegung August auf eine Weise erhoben, die ehrlos ist. Vergebens ist's, daß man sagt, dem Dichter sey dieser Brief durch eben das Handschreiben Augusts, das uns Sueton aufbewahret hat, abgedrungen worden; er habe ihn entworfen, weil er es mit einem Fürsten, dem er zeither wie gezwungen und mit abgewandtem Gesichte im Vorbeigehen ein Paar Weihrauchkörner auf den Altar geworfen, nicht aufs äußerste habe treiben wollen; weil dessen angenommener sanfter





Charakter in den Augen derjenigen, die ihn in den Zeiten der Proskriptionen gekannt, nicht natürlich genug scheinen könnte, um sie immer vor dem heimlichen Grauen zu bewahren, womit man die Liebkosungen eines zahmgemachten Wolfes erwiedert <sup>71</sup>, vergebens ist's, daß man ferner sagt, niemand sey verbunden, ein Held zu werden, um der Wahrheit willen, wie Brutus lieber zu sterben, als den Tag zu sehen, wo man einem Okavian solche Komplimente machen müsse. — Das schreiende Brandmal bleibt, das Horaz durch jene Schmeichelei seinen Werken aufgedruckt. Wieland selbst, ein Erklärer und Vertheidiger des Dichters, wie derselbe nie einen gehabt, noch haben wird, gestehet hier, daß er nur zu entschuldigen wage. Aber nicht einmal entschuldigen möchte ich jene Verse, in denen der Schmeichler so nackt und schamlos da steht <sup>72</sup>. Hätte Horaz in seinen

<sup>71</sup> Wielands Übers. d. Br. Horazens, 2 Th. S. 36.

<sup>72</sup> Sorgfältig haben die Jesuiten die römischen Klassiker von solchen Stellen gereinigt, die bei der Jugend den Wollusttrieb wecken, oder unterhalten konnten. Sie haben recht gethan; obgleich ich die Art, wie sie dabei verfahren, ihre ängstliche Strenge in Kleinigkeiten, ihre Vorsicht, allen Anstoß wegzuräumen, gleichsam als wäre es ihnen weniger darum



augustalischen Hymnen die ausschweifendsten Lobsprüche, die ärgsten Übertreibungen gehäufet; so könnte man immer sagen, der Dichter spricht für und im Namen des Volkes, und dem Dichter ist es nachzusehen, wenn er sich in die Empfindungsweise Anderer versetzt; aber in dem Briefe an August spricht er, und

zu thun gewesen, die Tugend durch sich selbst stark werden zu lassen, als vielmehr nur schwache Menschen durch Aergernisse nicht zu beleidigen, keineswegs in Schutz nehmen will. Aber sind Gedichte, die mit Schmeicheleien gepfropft sind, in denen sich eine unedle Seele blos gibt, der Sittlichkeit nicht eben so entgegen, wie muthwillige Lieder, unzuchtige Epigrammen und Priapeien? — Ist es nichts, daß der Knabe lernt, einem angesehenen Manne, einem reichen Patronen, einem Helden des Tages eitle Lobsprüche zu ertheilen? demüthig zu thun in kriechendem Schwulst? ist es nichts, daß Rectoren und Professoren in rhetorischen und poetischen Mustercompositionen als armselige, bettelnde Schmeichler vorgehen, und sich dem oder jenem Schulmonarchen oder durchlauchtigsten Mäzen zu Füßen werfen? ist es nichts, daß dem Knaben solche Stücke eines Horaz oder Virgils, als die trefflichsten gepriesen, als die nachahmungswürdigsten aufgestellt werden, in denen ein unheiliger Schmeichler die Würde der Menschheit verleugnet? ist es nichts, daß der Knabe mit den Mitteln bekannt gemacht wird, ohne wahre Verdienste alle jene Vortheile und Vorzüge zu erhalten, die, wo es mit rechten Dingen zugeht, nur dem Verdienst ertheilt werden?





nur Er: Nicht der Dichter schmeichelt hier, sondern der Mensch Horaz; und auf eine Art, daß er mit allen seinen Hofkünsten, wodurch er sich etwa sonst herauszog, und den lobbegierigen und lobbedürftigen August hinhielt, und die Ingenuität eines alten Römers rettete, zu Schanden wurde, und daß man gestehen muß, ihn habe sein Geist in der entscheidenden Probe, wo es galt, seine Ehre als Weiser und Mann zu behaupten, schmählich verlassen. Ich will nicht jene Heroen und Weisen Griechenlands und Roms vorführen, die die Zierden des menschlichen Geschlechtes sind, einen Lykurg, Aristides, Epaminondas, Timoleon, Scipio, Kato, um Oktavian an ihnen zu messen, und die Unwahrheit in jener Schmeichelei auffallend zu machen; dies nur bedenke der Leser, daß ohne Niederträchtigkeit oder Feigheit Horaz nicht gerade heraussagen konnte: gerecht und weise ist des Volkes Urtheil, indem es vor den grossen Griechen und Römern dir, August, den Vorzug giebt: denn ihm, so wie jedem bessern Menschen konnte es nicht entgehen, daß die Erhebung Augusts zu den Unsterblichen eben zu den Beweisen gehöre, wie sehr Roms



Volk entartet, und dafs es durch nichts mehr seine äufserste Verdorbenheit und abscheuliche Verleugnung alles Bessern an Tag geleet, als durch jenes — gerechte und weise — Urtheil. Wenig kann es Horaz aufhelfen, wenn man vorgiebt, er habe durch eine auffallende Schmeichelei sich gleichsam das Recht erkauften müssen, dem Alleinherrscher und Herrn der Erde Wahrheiten beizubringen; seine Eitelkeit kitzeln müssen, um durch die Annehmlichkeit des Vehikulums die darein gemischte Medizin unmerklich zu machen. Denn, sage ich dagegen, der edle Mann vergiebt seiner Würde nichts, um einen andern zu belehren, der Wahrheit nichts, um die Wahrheit zu sagen. Wer eine unverschämte Schmeichelei durch einige freimüthige Worte wieder gut zu machen sucht, oder nach einer kühn gesagten Wahrheit ängstlich wird, und hurtig das Rauchfaß schwingt, um den bösen Geist zu besänftigen; der verräth die Feigheit seines Herzens, eine erbärmliche Halbheit des Charakters, Stillschweigen! wenn der Mann von Ehre nicht mehr reden kann, und reden nichts mehr hilft; oder reden, wie der Israelite ohne Falsch, vor David seinem Herrn und König! — Weiter





aber: was für Wahrheiten wagte denn Horaz seinem unvergleichlichen August beizubringen? Wahrheiten in der That, dergleichen große Herren, die nicht übertrieben eingebil- det, etwa Neronen sind, immer gern, so- bald es nur mit einigem Glimpf geschieht, sich sagen lassen: denn vieles nicht zu wissen, nicht zu verstehen, gehört zu den Pflichten, zu der Würde ihres Standes. Wenige unter ihnen werden es daher übel aufnehmen, wenn der Hofbaumeister, Hofgärtner, Hofkoch, Hofpoet, jeder in seinem Fache, zuweilen ein unmaßgebliches Wort waget, die Einfälle seiner Hoheit oder Majestät zu recht zu weisen. Was hatte demnach Horaz zu besorgen, da er sei- nem August mit einer überdißs so versteck- ten Kunst, daß sie nicht einmal von dem ge- meinen Manne in der gelehrten Welt wahrge- nommen werden kann <sup>73</sup>, falsche Vorstellun- gen von der römischen Literatur zu berichtigen suchte; ihm, der wie ein anderer Atlas den Erdkreis hielt, durch einen komischen Neben- weg mit der besten Art zu verstehen gab, wie traurig das Loos der Schriftsteller sey, wenn

<sup>73</sup> Blackwell, Mémoires de la cour d'Auguste, Vol. II. p. 460.



sie Personen amüsiren sollen, die von ihnen amüsirt zu werden verlangen, und doch nicht amüsabel sind? <sup>74</sup> Ja, wenn Horaz in erwähnter Epistel dem Herrn der Welt beigebracht hätte, welch ein Kreuz für Künstler und Schriftsteller Menschen seiner Art seyen, die ohne Sinn für das wahre Schöne, und das Heilige der Kunst, die Musen nur darum gerne um ihren Thron sammelten, um ihrer eingebildeten Herrlichkeit desto mehr Glanz zu geben, und die Völker zu täuschen; wenn er ihm beigebracht hätte, auf welche Weise Fürsten die Künste und Wissenschaften befördern, ihre Pfleger ermuntern müßten, ohne ihren Geist durch Bestechungen gefangen zu nehmen, ohne dieselbe durch weltliche Auszeichnungen um den reinen einfältigen Sinn für das Schöne, Wahre und Gute zu bringen; ja, wenn Horaz solche Dinge dem Manne mit dem schrecklichen Genius beigebracht hätte, dann könnte man noch sagen, der Dichter habe sich etwas herausgenommen, dann liesse es sich noch hören: jeder Andere, als Er, dem nicht leicht zu grob geschmeichelt werden

<sup>74</sup> S. Wielands Übersetzung der Episteln Horazens,  
2. Thl. S. 45.





konnte, habe das ungemessene Lob im Eingange jener Epistel für Spott aufnehmen müssen <sup>75</sup>.

Wir stehen am Ziele, und fassen zusammen: Horaz war ein Mann, dem die Natur herrliche Gaben, ein frohes offenes Gemüthe, Sinn für alles Grofse und Schöne verlieh. Wie alle Menschen seiner Art, sehnte er sich nach Unabhängigkeit im Schoofse der Natur, nach Entfernung von dem gemeinen Haufen: denn reich im Innern, können sie durch ein verwickeltes Verkehr mit der Aussenwelt nur im Genusse ihrer selbst gestört werden. Zum Unglück für unsern Dichter fiel er aber gerade in eine der unruhigsten, schrecklichsten Epochen der Geschichte. Es war vergeblich, daß er sich unter den Schutz der Pallas Athene selbst begab, um in Frieden Schätze der Weisheit zu sammeln; Mars rifs ihn, den die Natur zum Meister, aber nicht zum Helden gebohren, aus seinem stillen Musensitze; die Parthei unterlag hoffnungslos, die ihn für sich gewonnen. Nach seiner Begnadigung, die wohl weniger Wirkung der Grofsmuth, als der Überzeugung war, daß er, der Sohn armer

<sup>75</sup> S. Wielands Übers. 2. Th. S. 41.



Eltern, nicht weiter gefährlich sey, lebte er eine gute Zeit verkannt und in dürftigen Umständen. Später fand er in Mäzen, und durch diesen in August, Patronen, welche ihm dann diejenige Muse verschafften, ohne die einem Manne seines Geistes das Leben traurig, alles andere Glück lästig seyn mußte. Einmal im Genusse der ihm als Dichter unentbehrlichen Ruhe, konnte der Gedanke, sie zu verlieren, ihm nicht anders als schrecklich seyn. Um sie für sein Alter, und bei seinem schwächlichen Körper zu erhalten, stimmte er nun in die unter einer grossen Klasse von Römern gemein gewordenen Lobeserhebungen seines fürstlichen Patronen ein, und liess in seine Werke jene Schmeicheleien einfließen, wegen denen er wohl schon in seiner Lebzeit getadelt, und von der Nachwelt schwer angeklagt und verurtheilt wurde.

Bedauern dürfen wir nun zwar den Mann, der in eine Versuchung gerieth, welche mit Ehre zu bestehen, über seine Kräfte gieng: aber leugnen wird niemand können, daß er sich durch jene Schmeicheleien als Mensch, Römer und Dichter geschändet, um so weniger Verzeihung verdiene, je vortrefflicher er



sonst war, je mehr seine Gedichte Lehren der Tugend enthalten <sup>76</sup>.

Was die Schmach von Horazens Falle allein in unsern Augen mildern kann, ist die Erwägung der Quelle seiner Schmeicheleien, die nicht in Falschheit des Herzens oder unersättlicher Begierde, sondern offenbar in einer gewissen Feigheit ihren Grund hatten, die immer zu besiegen, bloß menschliche Tugend selten vermag. Nicht um Ehrenämter, Reichthümer und Einfluß am Hofe Augusts war es dem Manne zu thun; sondern um ruhigen Lebensgenuß, und Schutz für seine Muse.

-6 Juvenal druckt den Imperativ der Sittlichkeit vortrefflich aus:

Summum crede nefas animam praeferre pudori,

Et propter vitam vivendi perdere causas —

Nicht minder stark der Aristippische Horaz:

. . . . rectius occupat

Nomen beati, qui Deorum

Muneribus sapienter uti,

Duramque callet pauperiem pati,

Pejusque leto flagitium timet —

Ein neuerer Schriftsteller und geschworne Feind aller Schwärmerei, und finsterner Stränge, Shaftesbury, stimmt ganz damit überein: Wer das Leben zu erhalten sucht, es koste, was es wolle, muß sich selbst mehr beschimpfen, als irgend ein Anderer ihn beschimpfen kann. S. seinen Brief über den Enthusiasmus.



So wie es aber schon richtig ist, daß er als Schmeichler nicht die Verachtung verdiene, wie viele andere, welche durch Hofgunst sich zu heben suchten, so können wir auf der andern Seite es ihm auch nicht als besonderes Verdienst anrechnen, daß er nicht zu einem Parasiten und eigentlichen Skurra herabsank: denn sichtbar ist, daß ihn von diesem äußersten Grade menschlicher Verworfenheit nicht sowohl die Stärke seiner Tugend, eine heilige Scheue vor dem Bösen zurückhielt, sondern mehr ein gebildeter Geschmack, der ihm läppische, aufgedunsene Schmeicheleien zum Ekel machte; ein gewisser Stolz, den ihm sein Genie einflößte, und der ihn in einer gewissen Entfernung von August hielt, mit dessen Gottheit es sich nicht so recht gemüthlich scherzen ließe; vorzüglich aber Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit, die sich nicht mit dem Hofleben vertrug. Aus diesem Allem geht nun der Schluß hervor: daß unsern Horaz der Vorwurf der Kriecherei nicht treffe, und Seume das harte Wort zurückzunehmen habe; daß man denselben aber von der Schmeichelei nicht lossprechen könne, so sehr man auch geneigt seyn möchte, um seiner großen



Verdienste willen, ihn mit Nachsicht zu richten! Denn lieb ist uns Horaz, lieber noch die Wahrheit; und ist es unmenschlich, Gebrechen und Mängel aufzuspühren, um schmähen oder verfolgen zu können: so ist es hingegen recht und gut, das Böse, das am Tage liegt, und sich selbst zeigt, mit seinem Namen zu nennen.



## F ü r s t e n l o b.

---

Dank dir, mein Geist, daß du seit deiner Reife  
Beginn,

Beschlossest, bei dem Beschlufs verharrtest;

Nie durch höfisches Lob zu entweihn

Die heilige Dichtkunst,

Durch das Lob lüstender Schwelger, oder einge-  
webter

Fliegen, Eroberer, Tyrannen ohne Schwerdt,

Nicht grübelnder, handelnder Gottesleugner,

Halbmenschen, die sich, in vollem dummen Ernst  
für höhere

Wesen halten als uns. Nicht alte Dichtersitte,

Nicht Schimmer, der Licht log,

Freunde nicht, die geblendet bewunderten,

Vermochten deinen Entschluß zu erschüttern.

Denn du, ein biegsamer Frühlingssproß

Bei kleineren Dingen,

Bist, wenn es gröfsere gilt,

Eiche, die dem Orkane steht.



Und deckte gebildeter Marmor euch das Grab;  
Schandsäul' ist der Marmor: wenn euer Gesang  
Kakerlakken, oder Orang Utane  
Zu Göttern erschuf.

Ruhe nicht sanft, Gebein der Vergötterer! sie sind's,  
Sie habens gemacht, daß nun die Geschichte nur  
Denkmal ist; die Dichtkunst  
Nicht Denkmal ist!

Gemacht, daß ich mit zitternder Hand  
Die Saite von Daniens Friederich rührte;  
Sie werde von Badens Friederich rühren,  
Mit zitternder Hand.  
Denn o wo ist der sorgsame Wahrheitsforscher,  
Der geht, und die Zeugen verhört? Geh hin, noch  
leben die Zeugen,  
Und halte Verhör, und zeih, wenn du kannst,  
Auch mich der Entweihung!

K l o p s t o c k.



## D r u c k f e h l e r .

|         |         |                                             |
|---------|---------|---------------------------------------------|
| Seite 3 | Zeile 3 | statt nur, liefs nun                        |
| — 8     | — 7     | — seiner, liefs ihrer                       |
| — 13    | — 8     | — sie, liefs sich                           |
| — 14    | — 24    | setze man das nur vor behalten              |
| — 17    | — 17    | in der Note: nur, liefs nun                 |
| — 19    | — 20    | statt noch, liefs nicht                     |
| — 25    | — 17    | — Gepränge, liefs Gepräge                   |
| — 25    | — 24    | — blitzt, liefs blickt                      |
| — 37    | — 7     | — Porphyrogeneten, liefs Por-<br>phyrogeten |
| — 40    | — 1     | von unten, statt quas, liefs quasi          |
| — 82    | — 2     | von unten, statt sollte, liefs solle        |
| — 87    | — 7     | statt Gröfse, liefs gröfste                 |
| — 88    | — 12    | — justitiam, liefs justiciam                |































Boost, Peter F.

Ueber eine Anklage des Horatius Flaccus

Frankfurt 1807

A.lat.a. 570

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10241629-7